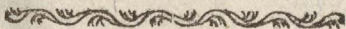


Theologisch = kritische
Betrachtungen
neuer Schriften.



In Vereinigung
mit einer Gesellschaft von Gottesgelehrten
verfaßt und herausgegeben
von
D. Georg Friedrich Seiler.

Zweyten Bandes
Zweytes Stück.



Erlang
In der Schleichischen Buchhandlung.
1780.



X.

Sammlung zu der Geschichte, vornehmlich zur Kirchen- und Gelehrtengegeschichte, herausgegeben von Johann Georg Schelhorn, Prediger und Stadtbibliothekar in der Reichsstadt Memmingen, des Königl. Instituts der historischen Wissenschaften in Göttingen Mitglied. Erster Band. Nördlingen, bey C. G. Becken, 1779. 438. S. in 8.

Diese Sammlung ist eine Fortsetzung der Beyträge des Hrn. Prediger Schelhorns zur Erläuterung der Geschichte, besonders der schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengegeschichte. Der Fleiß und die Genauigkeit des Hrn. B. ist allen Freunden der Geschichte längstens bekannt, und sein Name selbst ist schon Empfehlung genug für diese Schrift. Wir wollen aber den Inhalt dennoch kürzlich anzeigen, um auch denen Lust zu machen, die sich sonst nicht gerne weit in dieses Feld hineinwagen.

I. Nachlese zu den Nachrichten von dem um die orientalische Litteratur höchstverdienten Johann Albrecht Widmannstad. Der Hr. V. schöpfte aus einer Quelle, die keiner seiner Vorgänger benutzen konnte — aus Widmannstads eigenhändigen Zeugnissen, die er in verschiedene Bücher, welche er besessen, eingezeichnet hat. Wir bemerken nur einige Umstände. Dieser Gelehrte hat bisweilen auch den Namen Aesians der angenommen. Unter seine Lehrer sind auch die Cardinäle Egidius von Viterbo, und Seripandus zu zählen. Sein Fleiß war erstaunlich, und seine gedruckten Schriften sind nur Kleinigkeiten gegen die Producte seines Fleißes, die, von seiner eignen Hand sorgfältig geschrieben, noch in der churfürstlich bayerischen Bibliothek verwahret werden. Die hebräische, syrische, und mit ihnen verwandten Sprachen beschäftigten ihn am meisten. Nach der gegebenen kurzen Beschreibung wären manche seiner hinterlassenen Schriften wohl würdig, durch den Druck bekannt zu werden.

II. Von Eusebius Cleber, einem in der Geschichte des sogenannten Sacramentsstreits merkwürdigen Mann. Dieser war der Sohn des ersten evangelischen Rectors der Memmingischen lateinischen Schule, Johannes Clebers, im J. 1543. geboren. Er studirte in Tübingen und Wittenberg. Am erstern Ort hielt er sich besonders an den gründlichen D. Heerbrand, disputirte zweymahl öffentlich mit Beyfall, und

er

erhielt die Magisterwürde. Am letztern Ort aber war Melanchthon sein vorzüglicher Lehrer, dem er in der folgenden Zeit es zum wichtigen Verdienst anrechnete, von ihm den Zwinglischen Lehrbegriff vom h. Abendmahl erlernt zu haben. Das sagt Eleber selbst, und wiederholt es oft in seinen Vertheidigungen. Hr. Schelhorn aber glaubt vielmehr, daß seine Zwinglischen Gesinnungen von dem frühesten Religionsunterrichte, den er in seiner Vaterstadt genossen, herzuleiten seyen. Denn obgleich die Memmingischen Lehrer in Kirchen und Schulen gezwungen waren, sich öffentlich zur augspurgischen Confession zu bekennen, so nährten sie doch immer noch eine geheime Anhänglichkeit an das von Memmingen mit Strasburg, Lindau und Costanz auf dem Reichstag zu Augsburg 1530. übergebene Glaubensbekenntniß, und an den Lehrbegriff der Schweizerischen Kirche. Nachdem Eleber im J. 1566. von Universitäten zurückgekommen war, wurde er sogleich ins Predigtamt, und zwar in der Stadt selbst, berufen. Hier arbeitete er dann sehr eifrig an der Aufnahme und Fortpflanzung seiner Religionsgesinnungen, ohne daß ihm anfänglich darüber sonderlicher Verdruß wäre erregt worden. Aber bald änderte sich die Scene. Magister Künlin, der damals der Nächste an dem Superintendenten war, wollte die bisherige Gleichgültigkeit bey dem öffentlichen Vortrag der Religionswahrheiten nicht länger dulden, und da wagte er sich zuerst an den Eusebius Eleber,

welcher zwar unter den Memmingischen Kirchendienern nicht der einzige, aber doch der vornehmste und muthigste war, der für Zwinglius Erklärung der Einsetzungsworte eiferte. Nach mancherley fruchtlosen Versuchen, ihn zu gewinnen, kam D. Jacob Andrea, dieser berühmte Polemiker seiner Zeit, der eben damals am aller eifrigsten an der Abfassung der Concordienformel arbeitete, im Jahr 1573. nach Memmingen. Aber auch dieser muthige Kämpfer war nicht im Stande, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Cleber ward seines Amtes entsetzt, gieng nach Heidelberg, und wurde bald darauf zum Pfarrherrn zu Handschuchsheim bestellt. Bey dem Churfürsten von der Pfalz, Friedrich, war er sehr wohl gelitten. Dieser Herr würdigte ihn seiner Fürsprache, und suchte auf alle mögliche Weise die Obern Memmingens zu seiner Wiederaufnahme zu bewegen. Weil es ihn insonderheit verdross, daß D. Andrea den Reformirten arianischen und mahomedanischen Greuel vorgeworfen hatte, so klagte er denselben bey dem Herzog Ludwig als einen frevelnden Aufwiegler an. Cleber selbst schrieb Verschiedenes zu seiner Vertheidigung. Nach dem Tod des Churfürsten Friedrich, da dessen Sohn und Nachfolger Ludwig den lutherischen Lehrbegriff einführte, mußten die Zwinglischgesinnten auswandern, und da wurde auch Clebern im J. 1577. zu Heidelberg seine Entlassung angekündigt. Er gieng in die Schweiz, wo er viele Freunde hatte, und erhielt

zu St. Gallen einen Ruf ins Predigtamt; ja endlich im J. 1583. die Würde des Präsidenten der Kirchen und Schule. Er starb erst 1609.

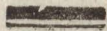
III. Von Johann Zwick, einem trefflichen Gottesgelehrten und Reformator zu Kostanz, der zwar nicht ganz vergessen, aber doch nicht so bekannt ist, als er es zu seyn verdiente. Er war aus Kostanz gebürtig, aus einem vornehmen Patriciergeschlechte. In seiner Jugend legte er sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, nahm zu Padua die Doctorwürde an, und gab selbst zu Freyburg und darauf zu Basel einen eifigen und geschickten Lehrer der Rechte ab. Aber sein Eifer für die Rechtsgelehrsamkeit erkaltete plötzlich; er kam im Jahr 1522. von Basel in seine Vaterstadt zurück, und kam noch in eben demselben Jahr nach Rüdlingen in Kirchendienst. Dasselbst und zu Althaim unterrichtete er das Volk mit einem frommen, warmen Eifer in der Wahrheit, die durch Luthers und Zwinglis Dienst aus der Finsterniß wieder hervorgebracht worden. Er mußte aber viele Verfolgungen von den eifrigen Vertheidigern des Pabstthums erfahren, und noch vor vier Jahren 1525. wurde er durch ein ernstliches Kaiserliches Mandat seines Amtes entsetzt. Er gieng wieder nach Kostanz, seiner Vaterstadt, wo er eine geistliche Stelle erhielt. Er hatte mit Blauern an der Abschaffung der Mißbräuche, welche in selbigem Jahr daselbst vorgenommen wurde, den stärksten Antheil. Die

Römischkatholischen widersezten sich den Evangelischen in Konstanz mit großem Eifer, und 1528. wurde in einer öffentlichen Schrift der dasige Rath und die Prediger hart angefochten, indem man ihre Religionsgrundsätze und Verbesserungsanstalten mit den übertriebensten Sophistereyen zu bestreiten suchte. Zwif wandte sich deswegen an den berühmten Decolampadius zu Basel, welcher in einem weitläufigen Brief, den Herr Schelhorn hier einrückt, die den evangelischen Konstanzern entgegengesetzten Sophistereyen Stück vor Stück beantwortet. Zwif hat das Lob, welches man so wenigen Theologen jener Zeiten geben kann, daß er für das thätige Christenthum mit Ernst und Weisheit eiferte; und er vereinigte sich mit Blaurern und Meislern, die Sitten seiner Gemeinde eben so sehr zu bessern, als er für die Reinigkeit der Lehre besorgt war. An der bekannten Wittenbergischen Concordia 1536. wie auch an andern öffentlichen Religionsgeschäften hatte er einen sehr großen Antheil. Er wurde zuletzt ein Märtyrer seiner Begierde für die Predigt der evangelischen Religion. Denn da Bischofszell seinen Prediger an der Pest verlohren hatte, gieng er als Lehrer bey der augenscheinlichsten Lebensgefahr dahin, und starb auch an der Pest im J. 1542. Der Hr. Verf. giebt ein Verzeichniß seiner Schriften, so viel ihm davon bekannt geworden sind. Aus den wenigen angeführten Proben lernt man ihn als einen gelehrten, billigdenkenden und Christlichen

lichgesinnten Mann kennen, den man sonderlich deswegen hochschätzen muß, weil er allenthalben mit größtem Nachdruck, aber auch mit Liebe und Weisheit auf das thätige Christenthum dringt.

IV. Zur Geschichte der *Indicum librorum prohibitorum et expurgandorum*, meistens aus den Papieren des seel. Vaters des Hrn. Verf. genommen. Der seel. Schelhorn hatte im Sinn, eine historisch-kritische Bibliothek der *Indicum librorum prohibitorum et expurgandorum* zu schreiben, und er hatte auch schon dieses Werk, wo nicht ganz, doch ziemlich weit ausgearbeitet. Weil sich aber kein Verleger fand, so ließ er es in Absicht des öffentlichen Druckes bloß bey den Proben bewenden, die er von der Geschichte einiger solcher Verzeichnisse in den *amoenitatibus literariis*, und in den Ergötzlichkeiten gegeben hat. Was der Hr. V. von dieser Arbeit besitzt, wird er nebst einigen Collocutionen des seel. Mannes bey den Nachrichten nutzen, die er nach und nach zur gedachten Geschichte mittheilen wird. Hier ist der Anfang davon, welcher aber nicht wohl einen Auszug verstatet.

V. Urkunden zur Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung. Dieser Artikel begreift: 1) des Rathes zu Strassburg Schreiben an die Stadt Memmingen, die Beschickung der tridentinischen Kirchenversammlung betreffend. 2) Summari und kurzer Begriff des Herrn Gesandten von Strassburg mündtlich fürbringen den



vorhabend Concilium berürendt. 3) Instruktion, was wegen der Statt Straßburg bey Herzog Christoph von Würtemberg D. Bernhard Boshheim verrichten solle, wegen der beeden Confessionen, so dem Concilio zu Trient sollen überliefert werden. 4) Zwey Briefe des Raths zu Augsburg, Ulm und Kaufbeuren, wegen des Concilii zu Trient. Daß der Kaiser auf dem Reichstag zu Worms im J. 1545. den Protestanten durch seine Gesandten zureden ließ, daß sie sich dem Concilio unterwerfen sollten, ist bekannt. Daß aber nach Endigung des Reichstages die Schwäbischen Reichsstädte darüber mit einander Briefe gewechselt, und einander zur Beständigkeit bey der reinen Lehre ermuntert haben, ist bisher nicht so bekannt gewesen. Man hielt die Sache sehr geheim, wie aus diesen beyden Briefen erhellet. 5) Articuli, qui super rebus Concilii in consultationem trahi posse videntur. Diese Artikel, die der Kaiser Ferdinand im Febr. 1563. zu Inspruck, seinen Gottesgelehrten zu beantworten vorgelegt, erscheinen hier ganz anders, als man sie bey dem Carpi, Pallavicin und Salig liest. Der Hr. B. liefert sie aus der eigenen Handschrift des bekannten Staphylus, welcher nebst andern zur Beantwortung derselben gebraucht worden. 6) Lettera del Signor Cardinale Morone al Cardinale Borremeo. Dieser Brief ist sehr wichtig. Man siehet daraus, wie viele Mühe sich der Cardinal Morone gegeben, dem Kaiser zum Nachgeben

ben gegen den Pabst, wegen einiger auf dem Concilio zu entscheidenden Punkte zu bewegen. Der Cardinal unterließ auch nicht auf päpstlichen Befehl die kaiserlichen Minister zu beschenken. Die Summe der Geschenke beträgt 826 Scudi in Gold.

VI. Nachrichten von seltenen, oder doch merkwürdigen Schriften für die Liebhaber der Geschichte des Schwabenlandes, und vornehmlich der Schwäbischen Reichsstädte. Von folgenden Schriften wird Nachricht gegeben: 1) Handbüchlein, darinn begriffen ist die Ordnung vnd Weiß, wie die Sacrament und Ceremonien der Kirchen zu Ulm gebraucht und gehalten werden u. s. Es ist dieses Büchlein 1531. zum Vorschein gekommen, und von der Ulmischen Kirchenordnung zu unterscheiden. Daß es von einsichtsvollen Männern verfertiget worden, erkennet man bald aus dem Inhalt. Sie verrathen sich aber auch als Freunde des Zwinglischen Lehrbegriffs, insonderheit durch Anweisung der Gründe, womit die Pfarrer den Kranken die Privatcommunion ausreden sollen. 2) *Historica relatio de ortu et progressu haeresum in Germania, praesertim vero Augustae Vindelicorum ex antiquis annalibus MSs. cuiusdam contemporanei fideliter descripta, et nunc publici iuris facta.* Ingolstadii 1654. 4. Der Verfasser ist, wie man aus des Benedictiners, Corbinianus Rham Zeugniß weiß, Ele-
mens

mens Sender, ein Benedictiner zu St. Ulrich und Afra in Augspurg. Er eifert sehr wider die Religions- und Kirchenverbesserung. Wer etwas in der Geschichte der Wiedertäufer, besonders in Schwaben schreiben will, kann ihn nicht entbehren, wiewohl man bey dem Gebrauche seiner Nachrichten sehr behutsam zu Werke gehen, und selbige sorgfältig prüfen muß. 3) Constitutiones et Decreta Synodi Dioecesanae Constantiensis edita et promulgata die 20 Octobris 1609. Nunc denuo reuisa, aucta et melius explicata Praesidente Iacobo Episcopo Constantiensi Domino Augiae maioris et Oeninae. Constantiae 1624. Die Synode dauerte 6 Tage, in welchen eben so viel Sitzungen gehalten wurden. Die Acten sind von keiner Wichtigkeit, und die Hauptabsicht, welche auf die Unterdrückung der Protestanten gerichtet war, ist sorgfältig verschwiegen. 4) Episcoporum Augustanorum Vindellicorum Catalogus. Infertis nominibus plerumque Canonicorum et ciuium Augustanorum, qui ad ecclesiasticas dignitates effecti. Augusta Vindellicorum 1614. 4. Das Register der Augspurgischen Bischöfe fängt vom Dionysius an, und geht bis auf Friedrich den ersten, welcher 1307. die bischöfliche Würde erhalten hat. Herr Prediger S. hat die Namen der Bischöfe aus diesem Catalogo eingerückt, um sie mit andern Verzeichnissen vergleichen zu können.

VII. Briefe gelehrter und berühmter Männer, und zwar 1) des Cardinal Besarions Brief an den Abt Diego Besarion zu Neapel. Dieser Brief ist von der eigenhändigen Copie des Widmanstads abgeschrieben, und dieser hat vermuthlich seine Abschrift aus der Urkunde in der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig genommen, wohin, wie bekannt ist, Besarions gesammelte gelehrte Schätze gekommen sind. Dieser Brief stehet zwar schon in einer kleinen Sammlung, welche 1471 zu Paris herausgekommen ist, und die man in des Mettaire Annalen findet. Aber diese äusserst seltene Sammlung werden wohl wenige zu Gesichte bekommen. Der Brief selbst enthält sehr deutliche Züge von dem Gemüthscharakter des Cardinals, von seiner warmen Vaterlandsiebe, und von seinem Kummer über das Unglück seiner armen Landsleute. Die Italiener und ihre Fürsten werden als mißtrauisch, neidisch und feindseelig unter einander beschrieben. Insonderheit tadelt er sie wegen ihrer Unthätigkeit gegen die Türken. Die Venetianer allein hätten noch Lust zu einem Türkenkrieg. 2) Drey Briefe des Ludwig Carinus an den großen Musenpatron Georg Hermann. Carinus hat sich durch Bildung vornehmer und hernach auch sehr brauchbarer Leute, z. E. der Fugger, Hermänner und Herwarte in Augsburg sehr verdient gemacht. Auch einer der besten Bischöfe in Strassburg, Erasmus Baron von Lymburg wurde von ihm erzogen. Seine Briefe charakterisiren einen

einen Mann, der die wichtigsten Pflichten eines Lehrmeisters vornehmer Jugend kennt, und ohne Eigennutz seine Talente zum Besten anderer anzuwenden sucht. Georg Hermann, an den diese Briefe geschrieben sind, war ein guter Staatsmann, und sehr eifriger Beförderer der Gelehrsamkeit. Der Herr Verfasser wird in einem der folgenden Stücke dieser Sammlung zur Geschichte desselben Zusätze zu demjenigen liefern, was sein seel. Vater in den *Amoenitatibus* von ihm erzehlet hat.

3) Philipp Suggers Briefe an Anton Hermann. Der Brief ist datirt Urach d. 21. Nov. a. 1561. Dieser Sugges war des Baron von Ungnad Sekretair. Er überschickt dem Anton Hermann einen Croatischen und Cirulischen Catechismus mit der Auslegung, meldet auch, daß man noch die *Locos communes* und den ersten Theil des N. T. die 4 Evangelisten und die Apostelgeschichte in gedachten Sprachen drucke. Er legt auch ein Verzeichniß der Bücher bey, welche ferner sollen gedruckt werden. Man wird diesen Brief besser verstehen, wenn man weiß, daß damals durch großmüthige Unterstützung des Baron Hans Ungnads zu Urach und Lüzbingen eine Druckerey zum Besten der Evägelischen, die in Steyermärk, Kärnthén, Crain, Servien, Bosnien, Croatien, Selavonien, Bulgarien, ja gar unter den Türken die croatische und windische Sprache redeten, angelegt worden. Dieses Institut war der Ausbreitung der Evägelischen Lehre in Croatien, Dalmatien, Krain und Kärn-

Kärnthén sehr beförderlich. Die Geschichte desselben verdiente genauer beschrieben zu werden. 4) Johann Georg Wachters, Professors zu Leipzig, Brief an den Zürchischen Theologen Jakob Zimmermann, und Zimmermanns Antwort. Johann Georg Wachter, dieser berühmte Verfasser des Glossarii der deutschen Sprache, war von Zimmermann aufgesordert worden, ihm Beiträge zu einem Werke zu liefern, woran er, wie Hr. Inspector Simmler sagt, sein ganzes Leben hindurch gearbeitet, und welches er seinem Freund, dem nunmehr auch verstorbenen Chorherrn Breitinger in der Handschrift hinterlassen. Es sind die *Vindiciae virorum falso Atheismi suspectorum*; wovon nur dasjenige gedruckt worden, was er zur Vertheidigung des Plato, Evesmerus, Diagoras, und Jordanus Brunus geschrieben hat. Wachter schlägt ihm dieses ab, weil er sich mit der Philosophie und philosophischen Geschichte nicht mehr abgebe. Zugleich aber meldet er, daß er von einem gewissen Theologen wegen einiger Schriften für einen Atheisten, wenigstens für einen Freygeist erklärt worden, und wie vielen Verdruß ihm seine *Theologia Martyrum*, welche nur im MS. herumgieng, verursacht habe. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß Wachter sich bisweilen in seinen philosophischen Schriften sehr dunkel ausgedrückt, und dadurch selbst zu Mißdeutungen Anlas gegeben hat; aber über die Anklagen seines

seiner Irrglaubigkeit und Freygeisterey hat er sich öffentlich so erklärt, daß man damit zufrieden seyn kann. Zimmermann sucht in seiner Antwort ihm wieder Lust zur Philosophie zu machen, und wiederholt seine vorige Bitte; woserne er sich aber zur Erfüllung derselben nicht wolle bewegen lassen, so möchte er doch wenigstens sein Unternehmen andern Gelehrten empfehlen, und ihnen Bücher verschaffen, welche in diese Materie einschlagen. Er bittet auch, ihm seine *Theologia Martyrum* in Handschrift zu communiciren. Ueberhaupt sind die beiden Briefe dieser Gelehrten lesenswürdig.

VIII. Des seel. D. Schelhorn's Nachlese von dem berufenen Wiedertäufer D. Balthasar Hubmör. Ein Zusatz zu den Nachrichten, welche in dem ersten Theil der *Actorum hist. eccl.* vorkommen. Erstlich von dem durch ihn veranlaßten erstaunlichen Wallfahrten zu der sogenannten schönen Maria in Regensburg. Der Verfasser gedenket eines Holzschnittes, auf welchem die ihr gewidmete Kapelle, nebst einer Menge von Leuten abgebildet, vorgestellt wird. In einer unter demselben gedruckten Nachricht wird gemeldet, daß im Jahr 1516. Hubmör so nachdrücklich wider die Juden geprediget, daß der Stadtrath dieselben, jedoch mit Erlaubniß des Kaisers aus der Stadt vertrieben, ihre Synagoge niedergerissen, und an statt derselben eine schöne Kirche, zu der schönen Maria genannt, erbauet, zu welcher hernach große Wallfahrten geschehen. Dieses habe

6. oder 7. Jahre gedauert, da diese Wallfarthen nach und nach aufgehört hätten; und jetzt sey es eine evangelische Kirche, zu der neuen Pfarre genannt. Dieser Holzschnitt ist vom Jahr 1610. Es wird aber in demselben das Jahr 1516. falsch zum Anfang dieser Sache angegeben, indem erst nach dem Tode des Kaisers Maximiliani I. der a. 1519. erfolgte, die Juden aus Regensburg vertrieben worden sind. Wo nach der Reformation das Bild dieser Maria, welches ansserordentliche Wunder gethan haben soll, hingekommen, ist in Regensburg selbst unbekannt. Als Hubmör von Regensburg wieder in die Schweiz gekommen, gab er zweyerley Schlußreden heraus, und dieß sind, so viel man weiß, die zwey einigen Schriften, so man von ihm in dem Druck gesehen, ehe er noch ein Wiedertäufer worden ist. Ueber die Schriften, welche er hernach ausgegeben hat, werden noch einige Anmerkungen gemacht. Von seinen letzten Schicksalen und jämmerlichen Ende wird eine sehr seltene Schrift angeführt, welche aus 3. Bogen in 4. besteht, und den Titel hat: Ursach warumb der Wiedertäufer Patron und erster Anführer Doctor Balthaser Hubmayer zu Wienn auf den zehendten Tag Martii Anno M. D. xxviii. verbrennet sey. Diese kleine Schrift hat der bekannte Doctor Johann Faber, nachmahliger Bischoff zu Wien herausgegeben, und dem Herzog Georg in Sachsen, gleich an dem Tage nach der Execution, nehmlich den 11. Merz

Theol. krit. Betr. II. B. II. St. 1780. 3 juges

zugeeignet, wobey er denn meldet, er habe diesen kurzen Begriff seiner Mißhandlungen aus seinen eigenen Handschriften und andern Acten verfasst, damit ihn nicht sein Anhang für einen Märtyrer ausgeben möge.

IX. Des seel. D. Schelhorn's Anmerkung von dem Gesangbuch der Brüder in Böhmen und Mähren. Er gedenkt zweyer Auflagen in 8., wovon die erste im J. 1560. durch Johann vom Berg und Ulrich Reuber, die andere A. 1611. durch Paul Kauffmann, mit einer Vorrede von Johann Horn, einem Lehrer und Vorsteher dieser Gemeinde versehen ist. Aus dieser Vorrede unter andern will D. Geresius beweisen, alle Waldenser und ächte böhmische Brüder seyen in dem Artickel vom h. Abendmahl mit den Reformirten einerley Meynung gewesen. Aber dieß ist ganz ungegründet. Man siehet vielmehr daraus, daß Horn sammt andern Ältesten der böhmischen Brüder mit Michael Weisen, welcher Pfarrer zu Landseron und Füllneck in Böhmen gewesen seyn soll, übel zufrieden waren, weil er in einer ältern Auflage einige Gesänge vom heil. Abendmahl, so mit ihrer Meynung nicht übereinkamen, eingemischt hatte. Ihre Meynung aber selbst war keine andere, als des seel. Lutheri, welches mit Stellen aus diesem von ihnen verbesserten Gesangbuch bewiesen wird. Dieß wird durch die Vorrede zu einer neuern Auflage dieses Gesangbuches bestätigt, welche viel vermehrt, in größern Quartformat A. 1566. schön gedruckt, und in zwey

zwey Theilen bestehend, erschienen ist. Der erste Theil faßt die eigentlichen Gesänge der böhmischen Brüder in sich, welche aus der böhmischen Sprache in die deutsche übersetzt sind. Es sind deren an der Zahl 346. Da hingegen die Hornische Ausgabe nur 180. in sich faßt. Die Herausgeber nennen sich am Ende der Vorrede Michael Cham, Johannes Gelezky und Petrus Herzbortus *Fulneccensis*, welche vermuthlich Vorsteher dieser Kirche waren. Sie geben in der Vorrede ihre Hochachtung gegen Lutherum sehr deutlich zu erkennen, und finden an Joh. Horns Ausgabe nichts auszusetzen, welches sie sonst zu erinnern nicht würden unterlassen haben. Die merkwürdige Zueignungsschrift an den gottseeligen Kaiser Maximilian II. findet man hier ganz eingerückt. Es ist bekannt, daß dieser fromme Monarch eine gute Meynung von ihnen gehabt. Aus des bekannten Jo. Amos Comenii Hist. Fratrum Bohem. wird bemerkt, daß der kaiserl. Leibmedicus, Joh. Crato den Brüdern den Rath gegeben, dem Kaiser die neue Ausgabe ihres Gesangbuches zu dediciren. Der zweyte Theil enthält die kernhaftesten alten Gesänge, welche in der evangelischlutherischen Kirche üblich sind, und den seel. Luther und andere rechtschaffene Lehrer zu Urhebern haben. Gleichwie am Ende des ersten Theils Johann Husens Bild in einem saubern Holzschnitt zu sehen ist, so findet man am Ende des andern Theils Luthers Bild,

doch ohne Namen, mit der Unterschrift: In silentio et spe erit fortitudo vestra.

X. C. C. Am Ende Auszug aus einem pfälzischen Colloquio mit einem Wiedertäufer, im Jahr 1567. Leonhard Dax, mit welchem diese Unterredung angestellt worden, ist in der Geschichte der Wiedertäufer ziemlich unbekannt. Vermuthlich ist er aus Mähren in die Pfalz gekommen, und mag sich also zu den Mährischen oder Hutterianern gehalten haben. Die Handschrift, woraus dieser Auszug geliefert wird, ist vielleicht von ihm selbst verfertiget worden. Dieses Gespräch ist so merkwürdig nicht, als diejenigen zum Theil sind, die man beyrn Hornbeck und Merne findet.

XI. C. C. Am Ende Versuch einer Nachricht von den ersten Ausgaben der Sprichwörter Erasmi. Die erste Ausgabe ist die Pariser von 1500. in 4. Von dieser Zeit an bis 1520. also nur ohngefähr in den ersten 20. Jahren, sind 18. wo nicht noch mehrere Auflagen gemacht worden. Es kommen auch sonst allerhand litterarische Anmerkungen von diesem Buche vor, welche Bücherliebhabern und Kennern angenehm seyn werden.

XII. Eine unbekannte augspurgische Ausgabe des Spiegels der menschlichen Behaltnis, beschrieben von C. C. Am Ende. Dieses Buch ist 1489. von Peter Berger, einem ziemlich unbekanntem Buch-

drucker gedruckt. Dem ersten Ansehen nach sollte man glauben, es sey nichts anders als eine neue Ausgabe oder Uebersetzung des Speculi humanae saluationis, oder Spiegel onser Behaudenis, welcher als eines der allerersten, gedruckten Bücher bekannt genug ist. Aber aus der hier gegebenen Nachricht erhellet, daß man es eher als ein ganz umgearbeitetes Werk ansehen könne, indem fast nichts als der Titel und der Anfang der Einrichtung von jenem Buche hier beybehalten ist. Auch hier findet man allerhand litterarische Anmerkungen, welche wir den Liebhabern selbst nachzulesen überlassen müssen. Den nächsten Band werden Akten zur Geschichte des schwäbischen Bundes, und der tridentinischen Kirchenversammlung eröffnen. Davon, so wie überhaupt von der Fortsetzung dieser Arbeit hat sich die Geschichte viel Gutes zu versprechen.

III.

XI.

Briefe einiger holländischer Gottesgelehrten über P. N. Simons kritische Geschichte des N. T. herausgegeben von Le Clerc. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. Erster und zweyter Band. 1779.

Sehr berühmte und vorzüglich um die Kritik verdiente Männer sind Verfasser dieser Briefe, die nicht bloß für die kritische Geschichte P. Simons wichtig sind. Jeder Bibelforscher wird überall wichtige Bemerkungen und freymüthige Urtheile über die Verfasser der biblischen Bücher, über ihr Alter, über die Inspiration und über andere wichtige Gegenstände antreffen, welche auch denen, die sich mit dergleichen Untersuchungen nie sonderlich abgegeben haben, durch den lebhaften und angenehmen Vortrag auffallend und interessant seyn muß. — Dieß sagt der Herausgeber von diesen Briefen, und eine genauere Prüfung ihres Inhalts wird dieses Urtheil bestätigen. Nur muß hier der Recens. überhaupt die Anmerkung machen, welche unten mit Beyspielen soll belegt werden, daß der Inhalt nicht so eigentlich den Gelehrten von Profession interessirt, da diesem fast alles, wenigstens das Wichtigste, schon lange bekannt seyn muß. Diesem können die Schwächen des Simonischen

schen

schen Werks unmöglich unbekannt seyn, und müssen ihm um so vielmehr auffallen, je eifriger gegenwärtig für die Kritik und Eregese gearbeitet wird. Nur der, dem schon ein wichtiger Theil der alten Litteratur in diesem Fache unbekannt ist, und der eben so wenig Gelegenheit hat das Neuere nachzuholen, wird überall wichtige Untersuchungen antreffen, welche ihn auf gewisse Schwächen, des P. Simons, die er ohne sie nicht würde entdeckt haben, aufmerksam machen werden. Für diesen gehört dieses Buch, wie mich dünkt, nach seiner Hauptbestimmung. Er darf nicht mühsam in Folianten wühlen, und bald da bald dort Bruchstücke ängstlich zusammenlesen, um etwas Ganzes herauszubringen, und seine Kenntnisse in einer Sache, die doch jedem denkenden Bibelleser wichtig seyn muß, zu erweitern und zu berichtigen. Er findet in diesen Briefen Winke genug, seinen Simon zu prüfen, und (in vielen Stücken) auf richtigere Grundsätze geführt zu werden. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet erwarb sich der Uebersetzer wirklich ein Verdienst um dieses Buch, dessen Hauptinhalt dieser ist: In den drey ersten Briefen kommen allgemeine Anmerkungen über P. Simons Werk vor, die sich mit dem Titel des Buchs, und andern Nebenumständen (z. B. einer falsch verstandenen Stelle bey Hieronymus) beschäftigen. (Wie es in Briefen, besonders nach dem damals herrschenden) Geschmack Mode ist, so etwas zu

schreiben, das man nicht mit der Kürze und Präcision sagt, die man dem Publikum schuldig ist, so gieng es auch hier. Der Herausgeber hätte hier und da abkürzen können, ohne einen wesentlichen Gedanken seinen Lesern zu rauben.) Eben so wenig interessant sind die meisten Erinnerungen gegen Simons Hestigkeit wider die Protestanten. Es klingt zu polemisch und gehört nicht zur Hauptsache. Damals konnte man wohl diese Schwächen rügen, aber wozu in unsern Zeiten diese Wiederholung?

Vierter und fünfter Brief. Prüfung des ersten und zweiten Kap. der kritischen Geschichte im ersten Buch — (unnütze Wiederholungen und falsche Schlüsse sind hier der Hauptvorwurf. Viel Gutes unter manchen nicht ganz treffenden Anmerkungen.)

Sechster Brief. Gedanken über die Verf. des A. T. Beweis, daß nicht immer der Mann Verfasser eines Buchs ist, von dem man es lange schon nannte. (Fast zu weitläufig, wenigstens ist der Gedanke schon an sich faßlich genug.) Innere Beweise für den Verf. sind die sichersten. (Sehr wahr.) Moses ist nicht V. des ganzen Pentateuchs. Vieles kommt darinnen vor, das lange vor seinen Zeiten und nach ihm geschah. Vieles zeichnete er auch selbst auf. Die Geschichte vor seinen Zeiten nahm er wahrscheinlicher aus alten, von Privatpersonen geschriebenen Büchern, als aus öffentlichen Staatsregistern. (Sind nicht beyde Conjekturen zu sehr im Geschmack unsrer Zeiten? — Weder Schriftsteller, noch öffentliche Geschich-

tenlisten darf man in jenen Zeiten suchen. Mehr Volksdichter, die alte Sagen in Bilder einhüllten, um ihr Andenken länger zu erhalten. Die älteste Nachricht hatte Moses durch Tradition. Der Herausgeber sagt dieß selbst (in den Zusätzen und Bemerkungen, die der Recens. unten genauer prüfen wird.) Siebender Brief. Unrichtiger Beweis P. S. daß Moses nicht Urheber des Pentateuchs sey. Anmerkung über die Bücher Ruth, Samuels, der Könige, und Chronik. Von der Nachlässigkeit der Abschreiber zu Esras und Nehemias Zeiten. Achter Brief. Von den Büchern Esras und Nehemias. Auch das Buch Ester wird genauer untersucht, und S. Hypothese verworfen, daß die hebräischen Exemplare auf Rollen wären geschrieben gewesen, deren jede ein eigenes Buch ausgemacht habe. Eben so wenig ist seine Meynung von den unvollkommenen Genealogien des A. T. gegründet. (Hier stünde wohl die Anmerkung am rechten Ort, daß die Morgenländer unsere Akkuratesse genealogische Tabellen zu entwerfen, und so gierig jeden Ahnen zu bemerken nicht haben. Man kann dieß aus den Arabischen Genealogien sehen. Vergl. Ruth IV, 20. Matth. I, 8.) Neunter Brief. Eintheilung der biblischen Bücher. Hiob ist eine Geschichte auf dichterische Manier, (und Recens. setzt hinzu: ganz im Geschmack jener Zeiten) eingekleidet. Verschiedene Anmerkungen über die Psalmen und über Salomons Werke. Allgemeine Betrachtungen über die propheti-

schen Bücher. Zehender Brief. Begriff Kanon und Kanonisch. Es ist ungewiß, wenn die alttestamentlichen Bücher gesammelt wurden. Die Zeugnisse, die man von Rabbinen und Kirchenvätern hat, sind äußerst unsicher. Simons Hypothese von der Art, wie sie gesammelt worden, ist geprüft, so wie seine Meynung von der großen Synagoge. Es wird bestimmt, was man mit Zuverlässigkeit vom Kanon sagen kann. Einige Bemerkungen Simons über die apokryphischen Bücher. Elfter B. (Einer der wichtigsten,) der die Meinung eines gewissen B. von der Inspiration liefert. (So viel Wahres in diesem Briefe vorkommt, so nöthig sind einige Erinnerungen für den Leser. 3. B. Luc. XII, 11. erklärt er Gottes Geist für die Ueberzeugung und Standhaftigkeit, die jene göttliche Lehre, die sie gehört haben, wirkte. Die Parallelstellen, wo es so bestimmt heißt: ihr redet nicht — sondern Gottes Geist — Es soll euch in dem Augenblick gegeben werden, wo ihr Beystand zu eurer Vertheidigung nöthig habt, empfehlen diese Erklärung gewiß nicht. Hier ist es offener Mißbrauch, zum Hebraismus seine Zuflucht zu nehmen, da die Stellung der Worte und die Cache selbst ganz anders beschaffen seyn müssen, wenn man bloß nach einem Idiotismus diese Stelle erklären wollte.

Eben so wenig ist wohl der Gedanke für diese Uebersetzung empfehlend, daß Paulus Act. XXIII. bey seiner Vertheidigung nicht als ein Inspirirter gehandelt, son-

sondern sich offenbar seinem Affekt zu sehr überlassen habe. Es ist doch sicher zweyerley, Personen, die so wenig Welt, so ganz keine Sprache ihre Ideen gut auszudrücken, und eine gewisse Furchtsamkeit haben, bey Personen von hohem Stand, noch überdieß als Angeklagte zu erscheinen — ich meyne die ersten Lehrer des Christenthums, mit der Versicherung eines außerordentlichen göttlichen Beystandes zur Standhaftigkeit zu ermuntern, und diese Verheißung auf einen Paulus und auf seine Zeiten ausdehnen? Ist denn in eben dem Spruch, wenn jenen erschrockenen Jüngern Jesu, auf jene bestimmte Zeit göttliche Hülfe vor Gericht verheiffen würde, auch gesagt, daß sich Paulus eben so vertheidigen würde? Die Vorsehung hat sich doch zu allen Zeiten bey ihrer nähern Offenbarung nach den Personen gerichtet, die sie dazu bestimmte. Paulus schreibt doch ungleich anders als Petrus, dieser ungleich anders als Johannes, dieser wieder von beyden verschieden. Hat deswegen Johannes weniger Glaubwürdigkeit als jene? Hier ist die Unrichtigkeit auffallend, und ist sie hier weniger sichtbar? Der Schluß wäre doch offenbar dieser: Weil alle Umstände zeigen, daß Paulus (gerade der Mann, der sich am besten vertheidigen konnte) keine außerordentliche Mitwirkung der Gottheit bey seiner Verantwortung vor Gericht hatte, so hat sie gar keiner von denen gehabt, mit denen damals Jesus sprach?

Den unbefangenen Leser der Bibel wird noch immer diese Erklärung beruhigen: Sorgt nicht, (spricht Jesus zu seinen Jüngern) ihr fürcht euch, vor Gericht meine Religion zu bekennen und zu vertheidigen? — nicht ihr sprecht, Gottes Geist redet durch euch, auf eine übernatürliche Weise werdet ihr Muth und Standhaftigkeit bekommen, meine Lehre gegen Anklagen zu rechtfertigen. Die Absicht, diese Stelle anders zu erklären, kann ohnmöglich böß seyn, bey einem Mann, der die Folgen dieser Erklärung, wie wir unten sehen, selbst so sorgfältig einschränkt. Aber jene Anmerkung hätte er wirklich auch hier nützen, und nicht so schliessen sollen: Weil auf Paulum diese Stelle nicht paßt, so kann überhaupt aus ihr kein unmittelbarer Beystand der Gottheit zum Besten der Jünger Jesu vor den höhern Tribunalen erwiesen werden. Gut wäre es für viele Leser, wenn der Herausgeber dieß selbst angemerkt hätte, da besonders diejenigen, welchen diese Briefe zunächst bestimmt sind, um so viel leichter können irre geführt werden, je weniger man von ihnen tieferes Eindringen in den Sinn der Schrift fodern kann.

Am Ende sind einige Gedanken beygefügt, die Aufmerksamkeit verdienen. Doch auch eine Probe, wie genau bey aller der Freyheit, womit dieser Gelehrte sich ausdrückt, jede seiner Behauptungen bey einer so delikaten Sache bestimmt ist. Ganz richtig nimmt er an, daß die bekannte Stelle Luc. XII, 11. für eine beständige In-

piration

spiration nicht könnte angeführt werden. Wenn er aber leugnet, daß die Jünger keine prophetischen, (nicht bestimmt genug. Uebernatürlichen Beystand würde ichs nennen, und den finde ich hier, wie! ich oben bemerkte, sehr deutlich) Eingebungen vor dem Tribunal der Richter gehalten hätten; so sagt er, damit sage ich! nicht, daß dieses niemals sollte geschehen seyn, sondern nur: daß sie gewöhnlich ohne solche besondere Eingebung geredet haben. Ich begreife leicht, daß wenn einer von ihnen vor seinen Richter gestellt war, dessen Sprache er nicht verstund, Gott ihm die eigentlichen Worte dictiren mußte, derer er sich bedienen sollte. Und ich zweifle nicht, Gott werde dieses oft in Ansehung derjenigen Apostel gethan haben, welche das Evangelium unter barbarischen Nationen außer dem römischen Gebiete predigten — und vielleicht hatte auch dieß wohl bey den Römern und Griechen selbst statt.) Im zwölften Brief ist die Fortsetzung dieses Aufsazes enthalten. (Der Recensent giebt zwar das Resultat dieser Abhandlung ganz zu. "Mich dünkt, sagt der B. daß die Apostel nicht mit einer beständigen Inspiration beglückt waren, welche alle Worte in ihrem Munde zu Orakelsprüchen gemacht hätte. Freylich hatten sie viele unmittelbare Eingebungen und verschiedene himmlische Offenbarungen, wie aus den Akten der Apokalypse (auch selbst von dieser nimmt der B., von dem ich es nicht vermuthet hätte, seine Beweise) und andern

Stellen in ihren Schriften erhellt. Ich bin davon so stark überzeugt, daß ich dem, welcher daran zweifelt, für keinen Christen halte. Aber bey der Erklärung und Auseinandersetzung einzelner Stellen verdienen hie und da Anmerkungen gemacht zu werden. Z. B. Joh. XVI, 11. 12. ist immer noch der Ausdruck Tröster beybehalten, und die ganze Stelle übersetzt: Ich hätte euch vieles klärer zu sagen, als ich gethan habe, aber ihr seyd noch nicht im Stande, es so aufzunehmen, wie ihr sollt. Wenn ihr den Geist der Wundergaben werdet empfangen haben, so wird er euch alles Uebrige sagen, was euch zu wissen nöthig ist, entweder durch Gesichte, und dadurch, daß er euch das, was ihr hernach thun sollt, lehrt. Eigentlich zu reden wird er nichts Neues sagen. Sollte dem Hrn. Uebers. nicht das Unrichtige und Willkührliche dieser Uebersetzung aufgefallen seyn? — Es muß es doch jeder fühlen, daß Geist der Wahrheit, für den Geist der Wundergaben auszugeben, willkührlich, und der Ausdruck nichts Neues *) unrichtig übersetzt ist? —

Eben so viele Erinnerungen ließen sich bey der Anwendung dieses Systems auf einzelne Bücher des A. T. machen. So sagt z. B. Hr. N.: Es ist wahr, daß in den Psalmen sich Weissagungen finden, aber die Weissagun-

*) *ε γαρ λαλησει αφ εαυτε* nichts aus eigener Erfindung, nichts meiner Lehre Widersprechendes.

sagungen sind nicht von der Art, wie diejenigen, welche von einer Eingebung oder Offenbarung kommen, wie die Weissagung des Esaias. David sagt nur: "Also spricht der Herr &c." und man findet in seiner Geschichte nie, daß er zu seiner Zeit für einen Propheten sey gehalten worden. Es trug sich mir allein zu, daß David, wenn er in seiner eigenen Person redete, Dinge sagte, welche sich besser auf den Messias, als auf ihn selbst anwenden lassen, dessen Vorbild er war, ohne es selbst zu wissen." So verfällt doch wohl die Lehre von der Akkomodation ins Unanständige, wenn sie einem David höhere Kenntniß des Messias abspricht, und auch die Gesänge, die so sichtbar seine Ankunft zum Glück der Welt, und so ganz planmäßig, ganz absichtlich schildern, für ein Werk des Zufalls ausgeben, der die Prädikate, jene erhabene Züge, alle die bestimmten Ausdrücke, die David (also unvorsichtig genug, oder im Dichter Enthusiasmus sich zueignete,) ganz wider alle Absicht, durch eitel Zufall besser auf den Messias selbst als auf ihn soll anwenden lassen. Wenn alle Psalmen, auch der hundert und zehnte Akkomodation sind — Akkomodation nach dieser Vorstellung und David so unwissendes Vorbild, so begreife ich doch nicht, wie sich Christus selbst auf die Weissagungen in den Psalmen berufen kann. So eine Art von Weissagung ist, um den gelindesten Ausdruck zu wählen, Spiel, das unterhalten, aber nie überzeugen wird.

Es ist Schade, daß in einer Abhandlung, wo so viele wahre und treffende Bemerkungen gegen die falschen Vorstellungen von der Inspiration vorkommen, Sätze aufgestellt sind, die den Lesern gegen das Gute mißtrauisch machen. Der Herausgeber würde sich ein wahres Verdienst gemacht haben, wenn er zu dieser Abhandlung Anmerkungen beygefügt hätte, einzelne falsche Sätze zu berichtigen, und dadurch das wirklich Gute und Interessante in einer grössern Vollkommenheit darzustellen.)

Im zweyten Band sind folgende Briefe gesammelt:

Dreyzehnter Brief prüft den zweyten Theil der kritischen Geschichte Simons. (Der Anfang ist sehr unerheblich.) Von den Autographis der apostolischen Schriften. Die Behauptung, die Kirchenväter sagten nicht, sie hätten die wahren Originale des N. T. gesehen. Walton behut den Gedanken Tertullians zu sehr aus, wenn er sagt, daß zu jenen Zeiten die Urschriften des N. T. wären vorhanden gewesen. Das Gegentheil wird erwiesen. (Zu viel Aufhebens ist auf alle Fälle von dieser Sache gemacht, da der Kenner des Tertullians weiß, was er von seinem Zeugniß zu halten hat.)

Vierzehnter Brief. Einige Schwächen S. bey seinen Meynungen von der Authentie der Vulgata, die aus einen gewissen Canon des Conciliums zu Trient nicht erweislich seyn soll. Anmerkungen über die syrische und chaldäische Sprache. Ein sehr unnöthiger

Ausfall

Ausfall auf Simon bey Gelegenheit der neugriechischen Uebersetzung. (Sollten in den folgenden Briefen ähnliche Umstände vorkommen, so könnten sie in der Uebersetzung — wo nicht weggelassen, doch wenigstens abgekürzt werden.) Unrichtigkeit der S. Urtheile über andere Bibelübersetzungen.

Funfzehnter Brief. Prüfung des VI. Buchs der kritischen Geschichte. Die Traditionen der Juden sind ungewiß. Ihre Massora unvollkommen. S. nimmt zu viel Zweydeutigkeit des hebräischen Ausdrucks an. (Bey dieser Gelegenheit ist sehr viel Gutes gesagt, besonders von den Uebersetzungen des A. T. Auch die Beyspiele sind passend. Nur wäre zu wünschen, daß man diese Regeln, besonders in unsern Zeiten, wo Sprache und Kritik des A. T. mit so viel Eifer bearbeitet wird, noch mehr bestimmte und anwendete. Alle Originalität wegstreichen, und mehr französisches Kostüm als morgenländisches in unserer deutschen Uebersetzung beybehalten, ist eben so sehr Ausschweifung, als die sinnlichen Ausdrücke: er hub seine Augen auf und sahe, streckte seine Hand aus und nahm, diese Ueberbleibsel der alten sinnlichen Sprache, in unsern Zeiten noch immer dem Leser aufzudringen.)

Sechzehnter Br. Methode der griechischen und lateinischen Väter, die Bibel zu erklären. Augustin hatte zu wenig Sprachkenntniß. Er mischt, wie die übrigen, seine eigenen Gedanken unter die Lehrmeynungen, welche
Theol. krit. Betr. II. B. II. St. 1780. R. 66

Ge er mit andern gemein hat, daß es sehr schwer fällt, die Lehrbegriffe jener Kirchen von seinen eigenen Meynungen zu unterscheiden. Er hängt zu sehr seinen eigenen Ideen nach, um anzunehmen, daß alles, was er für Glaubensartikel annimmt, wirklich Glaubensartikel sey. Hieronymus ist nicht weniger von diesen und ähnlichen Vorwürfen frey. Vorzüglich zeichnet er sich durch eine ihm ganz eigene Unbeständigkeit aus. Siebenzehnter Brief. Simon werden Vorwürfe gemacht, wichtige Schriftsteller, z. B. einen Selden, Pocock, Glassius, Hackspan nicht angeführt zu haben. Grotius wird vertheidigt gegen S. Vorwürfe. Sehr richtig sagt der Verf.: "das Schätzbarste an des Grotius Anmerkungen über das N. T. ist die Beleuchtung vieler Schriftstellen durch Hülfe der Profanscribenten." (Ueberhaupt ist hier sehr viel Wichtiges von Grotius gesammelt, und die Unwahrheit der Beschuldigungen, die ihn von dem Verfasser des Esprit de l'Arnaud gemacht wurden, treffend widerlegt. Auch die Bemerkungen, die der B. hie und da einstreut, sind wichtig, und machen diese Nachrichten von Grotius noch interessanter.)

Achtzehnter Br. Der 16te Abschnitt des dritten Theils von S. Kritik wird geprüft. Er urtheilt von den Socinianern, und vorzüglich von ihrer Methode zu eragistren, ohne ihre Schriften genug studirt zu haben.

Neunzehnter Br. Einige anstößige Stellen S. wider die Schrift. Charaktere der Aechtheit der Bücher wider die Schrift. Ursprung der Sprache. Gott hat, sagt S., den Menschen vernünftig geschaffen, und durch Hülfe dieser Vernunft sey allmählig die erste Sprache von den Menschen erfunden worden. Die Nothwendigkeit, in der sich die Menschen befanden, mit einander zu reden, veranlaßte sie, je mehr neue Dinge sie entdeckten, auch neue Wörter zu erfinden, sie auszudrücken. (In der Widerlegung ist nicht die genaueste Bestimmung der Streitsache beobachtet. Mit einiger Einschränkung ist doch wohl S. Meynung die richtige. Durch einen nähern Umgang der Gottheit mit den ersten Menschen, den die heil. Schrift bald mehr, bald weniger bildlich schildert, lernten sie die Sprachorganen zu gebrauchen, und entwickelten nun selbst bey neuen Bedürfnissen immer mehr diese Fähigkeit, Gegenstände durch gewisse bestimmte Töne zu bezeichnen. Es entstand die Sprache durch Mitwirkung der Gottheit, ohne die unanständige Vorstellung eines Unterrichts, der sich mit grammatischen Kleinigkeiten beschäftigt.) Die Heiligkeit der hebräischen Sprache, wie ganz richtig angemerkt wird, ist ein rabbinischer Traum, der hier umständlicher zerlegt und widerlegt ist. Ihren Namen erhielt sie von Heber. Etwas von der Sprachenverwirrung beym babylonischen Thurnbau. Es wird die Meynung gegen S. aufgestellt, einerley Sprache reden, sey eben so viel, als einerley Gesinnungen haben. (Die Gründe

find nicht ganz überzeugend, der Ausdruck also: "Wir wollen ihre Sprache verwirren, soll eben so viel seyn, als: wir wollen Zwietracht unter sie säen, daß keiner mit des andern Meynung zufrieden seyn soll.

Zwanzigster Br. Vom Alterthum der hebr. Punkte. Einige Anmerkungen über eine formulam consensus schweizerischer Lehrer, welche Kappels Meynung von den Punkten verwirft. Nachlässigkeiten S. werden auch hierinnen entdeckt und gerügt. Etwas vom Gebrauch der Vernunft in der Religion.

Schon aus dieser kurzen Anzeige werden die Leser auf die Wichtigkeit dieser Briefe schließen können. Freylich ist das meiste und gute davon in unsern Zeiten, wie wir schon oben bemerkten, so neu nicht mehr.

Und eben daher wäre zu wünschen, daß der Herausgeber in der Folge so viele nicht wesentliche Ausfälle und Anmerkungen zum Besten der Leser möchte abkürzen. Noch ein wichtiger Nachtrag der neuern Meynungen über einzelne abgehandelte Materien ist dieser Uebersetzung beygefügt, von dem wir unsern Lesern noch eine kurze Anzeige machen müssen. Es sind nur nach dem Plan des Verfassers Skizzen, die zu mehr Nachdenken Gelegenheit geben sollen.

Zuerst Anmerkungen über die Bücher A. E. Die Meynung, die in diesen Briefen angenommen wird, daß der Pentateuch erst nach der Assyrischen Gefangenschaft geschrieben

geschrieben seyn soll, ist schwer gründlich zu widerlegen. (Der Verf. schrenkt sie selbst auf den Gedanken ein, daß damit bloß behauptet werde, der Pentateuch sey spät erst, so wie wir ihn haben, ausgearbeitet worden.) Dieß wird mit den gewöhnlichen Gründen unterstützt. Hierauf folgen einige Anmerkungen über die Erzählungsart, die in diesen Büchern herrscht. Die Geschichte des Sündenfalls (die nun freylich wieder bey den neuern Versuchen eine Nachlese nöthig hätte) Sündfluth, über den metaphorschen, bilderreichen und sinnlichen Styl, der zu viel unrichtigen Erklärungen Veranlassung wurde. Anmerkungen über die wunderbaren Begebenheiten, (die aber nicht mehr so sehr gehäuft werden, wie ehedin, wo man sich nicht genug mit dem Sprachgebrauch der alten Welt familiarisirte,) die in den Büchern des A. T. erzählt werden. Die Erzählungen werden öfters unwahrscheinlich durch Fehler in Zahlen, die bey den Hebräern so leicht möglich sind. (Durch diese Anmerkung ist nun wohl schon manche unwahrscheinliche Geschichte gerettet worden. Man muß überhaupt die Billigkeit haben, Geschichten des A. T. nicht geradezu deswegen zu verwerfen, weil sie uns, die wir so gerne unsere Vorstellungsart, Sitten, Bedürfnisse und Zeiten mit jenen vermischen, unwahrscheinlich ist. Noch weniger billig wäre es, deswegen gar nichts zu glauben, weil Nebenumstände, z. B. Zahlen, Gewicht &c. die Glaubwürdigkeit des Lesers übersteigen. Diese haben bey der besten Absicht des Schrift-

stellers sich einschleichen können, weil sie Gott nicht durch ein Wunder, das oft hätte wiederholt werden müssen, verhüten wollte.) Der Verf. führt einzelne Beispiele an, die leicht hier mit mehr und wichtigeren könnten vermehrt werden, vorzüglich aus dem Buche der Richter, daß überhaupt ohne diese Anmerkung manchen Leser gar sehr beunruhigen wird. Erwarten konnt ichs, daß in diesen Zusätzen auch der Gedanke ausgeführt würde, in wie ferne einzelne Erzählungen des A. T. besonders im Buche der Richter, nach der Beschaffenheit der Tradition und der Verschiedenheit der Vorstellungen, die eine und eben die Sache bey verschiedenen Zuschauern wirkt, müssen erklärt werden, wenn nicht Wahrheit in Fabel ausarten soll. Vielleicht aber war es nicht ganz im Plan des Verfassers.

Der zweite Abschnitt enthält Anmerkungen über die prophetischen Bücher. Man müßte annehmen, daß die Propheten ohne alle Ordnung und Zusammenhang geschrieben hätten, wenn man behaupten wollte, ihre Bücher wären ganz so geordnet gewesen, wie sie nun sind. (Eine Anmerkung, die man nur in der Schule wiederholen muß, wo mehr für die Mystik gesorgt wird, als für prophetische Wahrheit.) Der Begriff Prophet ist alt, und nach den Zeiten verschieden. Die eigentlichen Propheten finden sich in den spätern Zeiten der Könige. Elias und Elisa waren große Propheten, aber nicht so wie Esaias und Ezechiel. Sie verkündigten nur wenige künftige

und

und sehr nahe Dinge. Auch andern Menschen, z. E. Josua, offenbarte sich Gott. Der Ausdruck: Der Geist des Herrn kommt über einen Menschen, charakterisirt keinen Propheten. Er kommt oft in einer ganz allgemeinen Bedeutung vor: Gott giebt Kraft und Muth, (welcher wohl aus den Vorstellungen der alten Welt muß erklärt werden, nach welchen heftige Leidenschaften und andere auffallende Handlungen einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit zugeschrieben wurden.) Die Propheten waren Prediger guter Sitten und strafte die Laster auch ohne ausdrücklichen Befehl Gottes, bey besondern Veranlassungen. (Belege für diesen Satz hätte der Verf. aus dem Esaias und andern nehmen sollen. Von jenem gleich das erste Kap.) Sagten denn die Propheten, was sie sagten, als Offenbarung, wenn es nicht Offenbarung war? Nein! Sondern wir verstehen nur ihre starken Ausdrücke und Hyperbolen nicht mehr. (Die Frage, dünkt mich, ist nach der eigenen Beantwortung des B. nicht gehörig bestimmt. Vielleicht würde er richtiger fragen: Sind die Weissagungen wörtlich zu nehmen, ist alles Offenbarung, was jede einzelne Weissagung enthält? Dann ist die Antwort befriedigend und passend. Der Prophet spricht die Sprache des Dichters. Der Hauptgedanke, das Wesentliche ist Offenbarung, das Uebrige Einkleidung.) Die Art, wie die Propheten Offenbarungen erhielten, ist verschieden. So wie der Styl der Propheten charakte-

ristisch ist, eben so sehr sind es ihre Visionen. Esaias und Jeremias haben wenige. Ezechiel auffallende. Amos Gesichte und Ausdrücke sind vom Hirtenleben geborgt. Zacharias hat etwas mystisches in seinen Bildern. (Die Anmerkung ist nicht neu, aber sehr wahr.) Der vornehmste Inhalt der Weissagungen waren die Verheissungen künftiger Glückseligkeit in spätern Zeiten, welche ohne Unterschied von den Christen auf den Messias gedeutet werden, (doch zu allgemein) und fast immer so verstanden worden sind. (Allerdings geschah dieß öfters und geschieht noch. Aber es ist doch auch gewiß, daß ganz deutliche Stellen so selten nicht sind (und es wäre zu wünschen, daß hier einige angeführt wären,) in welchen die Versicherung der Glückseligkeit durch die Religion des Messias nicht zu verkennen ist.) Auch über die symbolische Handlungen sind einige gute Anmerkungen gemacht. (Diese sind eben so wohl charakteristisch, wie ihre Sprache. Wie abstechend sind Ezechiels symbolische Handlungen von den Handlungen eines Esaias? Der Recens. könnte diese Anmerkungen fortsetzen, wenn hier der Ort wäre.) Diese symbolische Handlungen haben ihren Grund in der Denkungsart und dem sinnlichen Geschmack der Morgenländer. (In ihrer Neigung zum Auffallenden und Wunderbaren.) Ich muß hier abbrechen, um noch etwas von dem letzten Abschnitt sagen zu können. (Die Anmerkungen über die Aehnlichkeit der Apokalypse mit den prophetischen Büchern sind sehr richtig und treffend.

Auch

Auch der Gedanke ist wahr, daß die bedeutenden Handlungen der Propheten einen Grund in ihnen selbst hatten.)

Der letzte Theil dieser Anmerkungen beschäftigt sich mit den Lehrbüchern des N. T. Zuerst Hiob. Der Verf. ist geneigt, dieses Gedicht nicht, wie gewöhnlich, so ganz alt zu machen. Es sind Spuren chaldäischer Philosophen darinn anzutreffen. Nicht um den Verf. zu widerlegen, sondern mehr um eine allgemeine Anmerkung an ihrem rechten Ort anzubringen, wünscht ich, daß man nicht so sehr freygebig im N. und N. T. mit dem Urtheil seyn möchte: hier ist gnostische, hier chaldäische Philosophie. Die morgenländischen Grundsätze sind nie so verfeinert worden, daß ihr neueres System dem alten ganz unähnlich gesehen hätte. Die meisten Sätze verdienen wohl die Benennung: alter morgenländischer sinnlicher Volksglaube.) Ganz stimmt Recens. mit dem Verf. in Rücksicht auf den Gedanken überein, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht hier zu suchen sey. Die Stelle Kap. XIX, 25. ist nicht so entscheidend für diese Lehre, daß sie nicht könnte erklärt werden, ohne die Anmerkung: Hiob glaubt die Unsterblichkeit der Seele. (Es ist fast nicht möglich, sich vollkommen mit dem ganzen Gedicht bekannt machen, ohne Parteygeist prüfen, und jeden Gedanken wieder in Verbindung mit den übrigen setzen, und doch die Einwürfe nicht fühlen, die wider diese Stelle können gemacht werden, wenn sie die Lehre von der Unsterblich-

feit der Seele beweisen soll. Bey einer andern Gelegen-
 heit hat der Recens. schon in diesen Blättern einige
 hieher gehörige Anmerkungen gemacht, die zu einer an-
 dern Zeit schicklicher können ausgeführt werden.) Hier
 macht der B. überhaupt einige Bemerkungen über die
 Stellen, die eine Erwartung des Lebens nach diesem To-
 de auf eine gewisse Art zweifelhaft machen, wenigstens
 als etwas Unwahrscheinliches schildern. Die Israeliten
 stellten sich die Seele nach dem Tode schlafend vor, aus
 welchem sie durch übernatürliche Kräfte erweckt werden
 könne. Aus diesem Todesschlaf hatten, besonders in spä-
 tern Zeiten, fromme Israeliten, Erweckung. Aus dem
 XVII. Ps. werden Beweise für diese Wahrheit geborgt.
 Auch die Stellen bey Daniel nicht der B. Es ist
 klar, sagt er, daß Daniel im zwölften Kap. von Zei-
 ten spricht, über welche keine andern hinauszu-gehen schei-
 nen. (Der Rec. wünschte das, daß sich der B. mit den
 Gegengründen mehr abgegeben hätte. Vielleicht wäre
 doch manchem Leser dadurch ein Zweifel benommen wor-
 den. Denn alle lassen sich wohl doch nicht damit wider-
 legen, daß ich meine individuelle Vorstellung von den Ein-
 leuchtenden dieses oder jenen Gedanken auf einen andern
 übertrage.) Man hat sich also bey diesen Stellen nicht
 zu wundern, wenn die Juden in spätern Zeiten größtent-
 theils eine Auferstehung glaubten. Die Lehre von der
 Hölle ist eine den spätern Juden sehr bekannte Lehre.
 Auch einige Anmerkungen macht der B. über den Ein-
 fluß

fluß der chaldäischen Lehre auf diese Sätze, zwar nur kurz, aber meist treffend. Nur noch dieß muß der Rec. erinnern, daß die Uebersetzung durch einige Sprachunrichtigkeiten entstellt ist, die leicht in den folgenden Theilen könnten verbessert werden. So kommt sehr oft der statt der, denen statt den vor. Auch einige undeutliche Wendungen und Redensarten sind dem Rec. aufgefallen, die ihn zu sehr an eine Uebersetzung aus dem Französischen erinnerten. 115. Geist der Prophezei. 197. es ist keine Wahrscheinlichkeit zugegen. 249. vielleicht thut mancher Unrecht, da er sich anschießt — es zu beweisen. T. II. S. 222. sich mit einer Arbeit befassen.

3.



XII.

Johann David Michaelis deutsche Uebersetzung des Alten Testaments, mit Anmerkungen für Ungelehrte. Der achte Theil, welcher die Weissagung Jesaiä enthält. Göttingen, im Verlag der Wittwe Bandenhoeck 1779.

D. Robert Lowth's, Lord Bischofs zu London, und der Londner und Göttingischen Societäten Mitglieds, Jesaias neu übersetzt, nebst einer Einleitung und critischen philologischen und erläuternden Anmerkungen. Aus dem Englischen. Mit Zusätzen und Anmerkungen von Johann Benjamin Koppe, der Theol. ordenl. Prof. und erstem Universitätsprediger zu Göttingen. Erster Band, 240 Seiten. Zweyter Band, 250 S. in 8. Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

Prophetæ maiores ex recensione textus hebraei et versionum antiquarum latine versi, notisque philologicis et criticis illustrati a *Ioanne Augusto Dathio*, S. Th. D. &c. Halæ, sumtibus Orphanotrophæi 1779.

Esaias ex recensione textus hebraei ad fidem Codd. quorundam MSs. et versionum antiquarum latine vertit notasque varii argumenti subiecit *I. C. Döderlein*, S. Th. D. ac P. P. O. Altorf. Altorfi, venum prostat in officina Schupfeliana. MDCCLXXX.

Diese vier gelehrten und fürtrefflichen Arbeiten, wie sie es verdienen, ganz zu vergleichen, und durch
einge-

eingestreute Untersuchungen den wahren Sinn des wichtigsten aller alttestamentischen Propheten immer mehr zu entwickeln, das wäre eine sehr wichtige Aufgabe, eines besondern Buches werth. Jede von diesen Uebersetzungen hat ihren eigenen Charakter. Hr. N. Michaelis ist seiner besondern Absicht gemäß, wie es sich für ungelehrte Leser schickt, sehr plan, deutlich und gemeinverständlich. Davaus entsteht denn aber freylich die fast unvermeidliche Unvollkommenheit, daß bey dem Lesen dieser Uebersetzung der prophetische Enthusiasmus nicht fühlbar wird; daß der erhabene poetische Schwung der Rede verlohren geht, und daß die allzugedehnten Ausdrücke und Umschreibungen einzelner Ideen, die Kürze, die Stärke und den Nachdruck des Originals nicht erreichen. Indessen bleibt die Arbeit dieses großen Mannes immer eine der besten und gemeinnützigsten Commentare für alle die, für welche sie bestimmt ist. Und ob schon die der Uebersetzung beygefügte Anmerkungen auch nicht eigentlich für gelehrte Sprachkenner sind: so finden diese letztern doch so viele Winke und neueröffnete Aussichten in denselben, daß ihnen auch dieser Theil des Michaelischen Buches nicht anders, als sehr schätzbar seyn kann.

Die Arbeit des Bischof Lowht's ist von einer andern Art und für Gelehrte bestimmt.

Die

Die Uebersetzung im I. Bande ist poetisch, erhaben, nachdruckvoll, und überhaupt so beschaffen, wie man es von einem so gelehrten Manne erwarten kann. Aber es war ein besonderer Gedanke des Bischofs, daß er die alte englische Uebersetzung zum Grund legte, und so weit beybehielte, als es der Text erlaubte. Ganz sicher würde er ohne diesen Zwang noch viel getreuer und glücklicher übersetzt haben. Es hielt daher Herr Prof. Koppe in der Vorrede mit Recht dafür, daß ein deutscher Uebersetzer der Lomthischen Arbeit nur dann das Verdienst des Bischofs um den Propheten dem Leser fühlbar machen könnte, wenn er den jedesmaligen Sinn einzelner Stellen, und ihre Verbindung unter einander, so wie der Bischof beydes gefaßt hatte, treu auszudrücken sich bemühte; sonst aber, was äussere Einkleidung, Wendungen und Ausdrücke betrifft, ohne slavische Anhänglichkeit an das Englische, sich vielmehr in die allgemeinen Grundsätze des Bischofs hineinarbeitete; von diesem geleitet dann den Propheten aus dem Hebräischen selbst übersetzte, dabey den Charakter unsrer eignen alten Dichtersprache immer vor Augen hätte, und endlich durch beständige Vergleichung und möglichsten Gebrauch unsrer vortreflichen lutherischen Uebersetzung seiner Arbeit dieselben Vortheile zu verschaffen suchte, die der Bischof durch Nützung jener alten englischen Uebersetzung der seinigen zu verschaffen gewußt hat.

Nach dieser Idee hat denn nun Herr Richer, zweyter akademischer Prediger in Göttingen, ein nach dem Zeug-

Zeugniß des Herrn Koppe, junger, hoffnungsvoller Gelehrter, unter der Aufsicht desselben diese Uebersetzung ausgearbeitet. Doch hat sich diese Aufsicht nicht auf alle einzelne Worte erstreckt. Herr K. sagt vielmehr, in der Vorrede S. 7. daß er mehrere Stellen selbst nicht billige, und z. E. statt Hölle, Todtenreich, statt heiligen, verehren, gesetzt zu sehen wünschte. Uebrigens wurde bey dieser Arbeit jedesmal die Lowthische Uebersetzung als die Hauptquelle gebraucht, und nur in wenigen Stellen z. B. K. VIII, 7. XLVII, 4. und andern, hat Herr K. die deutsche Uebersetzung mit Abweichung von der englischen unmittelbar nach dem Grundtext gemacht. Dergleichen Abweichungen werden nun in den Anmerkungen, die sich im Iten Theile befinden und noch im IIten folgenden erscheinen sollen, angezeigt und gerechtfertigt. Diese Anmerkungen sind der schätzbarste Theil dieses Lowthischen Buches, voll aus- gesuchter feiner Bemerkungen, die theils die Bedeutung einzelner Worte, theils den Sinn ganzer Stellen, theils auch die Auslegung der Weissagungen selbst und ihre Erfüllung betreffen. Herr Koppe hat an vielen Orten ähnliche Anmerkungen eingestreut, und bald die Gedanken Lowths mit mehrern Gründen bestätigt, bald sie zu verbessern gesucht. Er hat die orientalischen Dialekte, und sonderlich die alten Uebersetzer an vielen Orten mehr als Lowth gebraucht; er hat auch nicht selten auf die Arbeit des Hrn. R. Michaelis zurückgesehen und an verschiedenen Orten die kri-
stlichen

tischen und philologischen Gründe der Uebersetzung desselben angegeben, welches denen sehr wohl zu statten kommt, welche Hr. W. nicht selbst gehört und keine genaue Kenntniß der orientalischen Dialekte haben. Auch Hrn. D. Döderleins Uebersetzung, wie andere Ausleger hat er zuweilen zu Rathe gezogen, und die Namen der Gelehrten angeführt, von denen er etwas entlehnte. Dieser II. Theil enthält die Anmerkungen bis zum XVI. Kapitel. Und soweit werden wir auch für dießmal den Jesaias kürzlich durchgehen.

Die Dathische Arbeit hat nun wieder ihre ganz eigenen Vorzüge. Die Grundsätze, nach welchen dieser Gelehrte arbeitet, sind schon aus der Uebersetzung der kleinen Propheten bekannt. In der Vorrede zu dem Buche, das wir vor uns haben, sagt er es zuerst, daß er auch hier nach eben denselben Regeln verfahren werde, daß eine Uebersetzung, die Wort für Wort giebt und die Hebraïsmen nicht auslöst, ohne einen besondern Commentar, der sie erst wieder deutlich machen muß, wenig oder nichts nütze sey; daß man auf den Sensum der Rede und nicht auf die significationem singulorum verborum sehen und vorzüglich dasjenige wohl beobachten müsse, was Herr Prof. Morus in der trefflichen kleinen Schrift: De discrimine sensus et significationis in interpretando, gesagt hat. (Aber freylich ist es, zumal bey den Propheten, immer eine sehr schwere Frage: wie weit darf der Uebersetzer die Hebraïsmen

Hebraïsmen verlassen? in wie ferne, und wie müssen sie mit andern Worten vertauscht werden? Die hebräïsche Poesie hat ihre Rhythmos, ihre Gegensätze, ihre ähnlichen Wiederholungen eben des Gedankens mit ähnlichen aber andern Worten &c. Will man alle Hebraïsmen auflösen, und die Rede des Propheten gut lateinisch geben: so fällt der eigenthümliche Charakter des Propheten hinweg; es ist da nicht mehr der orientalische, dichterische Gang der Rede; es fällt auch viele Stärke und Schönheit hinweg.) Herr D. Dathe gesteht daher Seite VIII. der Vorrede, daß er die Schwierigkeit dieser Sache gar wohl gefühlt habe; und daß es hier mehr auf das feine Gefühl des Uebersetzers, als auf viele Regeln ankomme. Man muß bekennen, daß er den Mittelweg an den meisten Orten glücklich getroffen und ein für Schriftforscher sehr nütliches Buch geliefert habe. Ausser den übrigen Hülfsmitteln zur Erklärung des Jesaias, die er als einer unsrer großen Orientalisten in seiner Gewalt hatte, hat er auch neuere lateinische und deutsche, auch die Uebersetzer Döderlein, Struensee und Walther bey seiner Arbeit nachgesehen. Michaelis Jeremias und Jesaias erschienen erst, nachdem er sein Werk vollendet hatte. Uebrigens ist die Einrichtung dieser Uebersetzung ebendieselbe, deren sich der Herr Verf. bey den kleinen Propheten bedient hat. Die philologischen Noten sind gleich unter den Text gesetzt; die kritischen und meistens etwas weitläuftigen am Schluß des Buches besonders beygefügt worden. Die Uebersetzung selbst ist bey allem eleganten Latein dem Grundtexte doch ungemein getreu, deutlich und fließend.

Theol. krit. Betr. II. B. II. St. 1780. & Den

Der poetische Schwung und die Stärke des Ausdrucks, welcher aus der besondern Stellung der Worte, dann aus der Kürze und dem Nachdruck der Hebräischen Sprache entsteht, konnte freylich im Lateinischen nicht immer erreicht werden; aber dafür vertritt auch eine Uebersetzung dieser Art, welche der Prosa näher kömmt, an den meisten Orten die Stelle einer viel weitläufigern Auslegung.

Die Uebersetzung des Herrn D. Döderleins, welche den Geist, das Feuer, und die Stärke des Propheten mehr ausdrückt, ist durch die erste Ausgabe derselben schon so bekannt, und der Werth derselben so entschieden, daß wir hier nichts weiter hinzuzufügen haben, als daß der Herr D. die Arbeiten Lowths, Michaelis und Dathe bey der neuern Durcharbeitung seiner Uebersetzung verglichen und gebraucht, viele Stellen geändert, viele neue philologische und kritische Noten hinzugefügt, und seinem Werk eine große Vollkommenheit gegeben hat.

Wenn wir nun die Arbeiten dieser fürtrefflichen Schriftausleger zusammen nehmen, so fehlt nicht viel von einem gründlich ausgearbeiteten Commentar über den Jesaias. Bey dem allen sind in diesem Propheten so viel schwere und dunkle Stellen, daß es immerhin und ganz gewiß durch viele Jahrhunderte noch zu untersuchen und zu berichtigen geben wird. Wir wollen nur einige kleine Proben dieser Art liefern. Und da uns Deutschen an einer guten deutschen Uebersetzung am allermeisten gelegen ist: so wollen wir vornehmlich die Arbeiten des Herrn Michaelis, *statoris litterarum orient-
tialium*

talium per Germaniam illustris, wie ihn Herr D. in der Vorrede mit Recht nennt, zum Grunde legen, dann die übrigen damit vergleichen.

Das erste Kapitel hält der Herr Verf. für eine Rede, welche Jesaias in seinen letzten Lebensjahren aufgesetzt hat. Der Grund dieser Meynung ist: weil unter den Königen Usias und Jotham sehr blühend war. Dieser Meynung ist auch Herr D. Dathe geneigt. Wenn Jesaias unter der Regierung des Usia sehr bald angefangen hat zu weissagen: so könnte sich dieß erste Kapitel gar wohl auf den Zustand beziehen, in welchem dieser König die Stadt Jerusalem fand. Sie war nehmlich durch Joas, den König von Israel, erobert, geplündert und die Mauern derselben waren niedergerissen. 2 Chron. XXV, 23. — B. 4. $\text{וַיִּתְּרֵם וַיִּנְחָם}$ wird gegeben: mit Ekel gehen sie vor ihm zurücke. Die Nebenbedeutung Ekel ist wohl in dem Worte וַיִּנְחָם nicht. Die LXX. geben es $\alpha\pi\eta\lambda\lambda\omicron\tau\epsilon\iota\omega\theta\eta\sigma\alpha\nu$, und uns deucht, dieß sey gut getroffen; denn die Grundidee ist doch bey diesem Worte separare se, daraus alsdenn die andere Bedeutung entspringt, $\alpha\gamma\iota\alpha\zeta\epsilon\omega$, als Amos II, 12. Lev. XXV, 11. — B. 7. $\text{וַיִּשְׁמַח בְּכִמְהַפְכַת זְרֵיִם}$ es ist verwüstet, als wenn ein Hagelschlag darüber gegangen wäre. Herr M. nimmt also die Variante an, welche Schultens und andere hier für nöthig halten, indem sie das Wort וַיִּשְׁמַח von זְרֵיִם deriviren: durch ein Wetter, oder eine Fluth verheert werden. Da וַיִּשְׁמַח schon vorher einmal gesetzt wor-

den ist: so ist diese Auslegung sehr wahrscheinlich, und wir glauben, sie könne noch durch folgende loca bestätigt werden: Ps. XC, 5. LXXVII, 18. Esaias IV, 6. Auch Lowth nimmt diese Lesart an. — B. 8. **הַיְיָ נַצִּירָה** Herr M.: wie eine vom Feinde gerettete Stadt. Hingegen Lowth hat gerade das Gegentheil: gleich der eroberten Stadt; und Herr Dathe hat: vt vrbs obsidione cincta. Die Stelle bleibt immer zweideutig. Vielleicht sind zwei Ideen in diesem Worte verbunden, nemlich eine belagerte und von der Belagerung wieder befreyte Stadt, und es scheint allerdings die Meynung des Herrn M. der Vorstellung des Propheten am nächsten zu kommen. Sie erhält noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß in dem folgenden Verse eben davon die Rede ist, daß Gott noch etwas übrig gelassen, und aus den Händen des Feindes errettet hat. — B. 16. Die Worte in der M. Uebersetzung: Höret auf, Uebel, lernet Gutes thun! sind nicht so deutlich, als die lutherische Uebersetzung: Lasset ab vom Bösen &c. B. 18. giebt der Hr. B. fragweise: Wenn eure Sünden hochroth sind, sollen sie denn schneeweis seyn? Die Herren Döb. Dat. und Lo. nehmen mit Recht keine Frage an. Es ist aus dem Folgenden klar, daß dieß Worte des Trostes seyen; denn Gott verspricht im 19ten B. neuen Segen nach erlangter Vergebung der Sünden. — B. 31. ist ein Provinzialwort, welches nicht überall verstanden wird: Die Mächtigen unter euch werden hede seyn. In unsern Gegenden weiß nicht leicht Jemand, was dieser

dieser Ausdruck bedeutet. Ohne Zweifel ist es so viel, als Berg.

Beym zweyten Kapitel glaubt Herr M.: Jesaias habe vom 2ten Vers an bis zum 4ten die Weissagung des Propheten Micha Kap. IV, 1. 2c. den Israeliten vorgelegt. Dieß ist wohl schwerlich mit Gewisheit zu sagen. Vielmehr ist sehr glaublich, die Sache sey gerade umgekehrt; denn Jes. II, 1. steht ausdrücklich: **הִרְבַּר אִשְׂרָהּ הוֹרָה יִשְׁעִירָהּ**. Hingegen bey Micha IV. wird dieß nicht ausdrücklich gesagt. Da nun noch überdieß Jesaias eher angefangen hat, zu weissagen, als Micha; so wird es noch wahrscheinlicher, daß Micha sie von Jesaia entlehnt habe. Dieser Meynung ist auch Lowth in den Anmerkungen zu diesem Kapitel, und scharfsinnig ist die Bemerkung, die Herr Koppe hinzufügt, daß wohl beyde Propheten diese Weissagung schon vor sich fanden. Es scheint allerdings so; denn der Inhalt dieser Weissagung ist beynabe nichts anders, als was in der Verheissung enthalten ist, die Gott dem Abraham gab: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden. Jehovah allein wird von allen Völkern verehrt und die goldene Zeit auf der Erde angerichtet werden. Die letztern Worte des zweyten Verses: **וְנָהַר אֱלֹהֵינוּ בְּלִי-הַגּוֹיִם** giebt Herr M. so daß er allen Völkern in die Augen fällt. Er erklärt also **וְנָהַר** aus dem Arabischen **نَدَّر**, das in der vierten

Conjugation dilatauit; in der fünften aber interdiu fecit bedeutet. Herr K. hält dafür, daß sich auf diese Art der letzte Gedanke dieses Verses an das vorhergehende trefflich anschliesse; daß aber der Sprachgebrauch nicht ganz erwiesen sey. Uns deucht, *et* werde sich mit dieser Konstruktion nicht wohl verbinden lassen; vielmehr ist eben dieses Wort ein sehr deutlicher Beweis, daß 772 hier die gewöhnliche Bedeutung confluere behalten müsse. Und so geben es denn auch Lowth, Dathe, Döderlein, die LXX *ηξσiv*, und in Mich. IV, 1. *σπισσσιv*. Was die Auslegung dieser Stelle betrifft: so meynt Herr M. in den Notizen, die Weissagung gehe entweder auf die Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft, oder sie müsse noch nach einer zukünftigen größern Judenbekehrung zu der Zeit erfüllt werden, wenn diese bekehrten Israeliten in ihr Land zurückkämen, und da einen unabhängigen blühenden Staat hätten. Allein es ist in dieser Weissagung nicht allein von einem Frieden die Rede, welchen die Juden genießen sollen; sondern auch andre Völker. B. 3. und 4. Der Sinn der Prophezeiung ist also wohl dieser: Der Messias werde eine Lehre ausbreiten lassen, welche nach und nach den Völkern friedfertige Gesinnungen beibringen soll. Je mehr das große Gesetz des Christenthums, die allgemeine Menschenliebe, von den Lehrern der christlichen Religion geprediget werden wird, destomehr wird die Weissagung eintreffen. Der Grund zur Erfüllung

der

derselben wurde schon zu der Zeit gelegt, als die wahre Religion in und nach der babylonischen Gefangenschaft durch die Juden und im ganzen Oriente und noch weiter unter den Völkern bekannt wurde. Die Erfüllung geht fort, bis ans Ende der Tage. Von dieser Art sind die meisten Weissagungen, die das messianische Reich betreffen. Sie werden nicht in einem kurzen Zeitpunkt; sondern nach und nach durch viele Zeiten erfüllt. Aus dem, was wir hier gesagt haben, wird dasjenige leicht zu beurtheilen seyn, was Herr Dathe in der Note zum 2ten Vers dieses Kap. gesagt hat: Quae tempora, spricht er, non possunt esse alia nisi quae reditum ex captiuitate babylonica exceperunt, a quibus notitia Dei Israelitarum ad alias gentes peruenit. Allerdings geht nach der babylonischen Gefangenschaft der Erfüllungsperiode der Weissagungen an; aber der ganze Inhalt der Prophezenhung wird nach und nach und immer mehr erfüllt, jemehr das Christenthum erkannt und ausgeübt wird. Europa könnte bald zu einem dauerhaften Frieden gelangen, wenn die Könige der Christen und die Unterthanen derselben mehr von christlichen Beweggründen belebt würden. — B. 6. ist נרדו mit Recht auf Gott gezogen. Du hast dein Volk verlassen. Auch Io. und Ko. nehmen es so, gleichwie Herr Da. Nur daß der letztere es im futuro giebt: reiciēs. Ddd. zieht das Wort auf das Volk selbst: defecit familia Iacobaea a gente sua. Bey dies

fer Uebersetzung gieng aber die Apostrophe verlohren: an das Volk קָמַרְךָ : du hast dein Volk verlassen. In eben diesem Verse übersetzt Herr M. $\text{מִמְּזֵמְרֵי מִזְמֵר}$: vom Ostwinde sind sie voll; und meynt in der Note, der fremde Aberglaube werde mit dem im Julio und August wehenden tödtlichen Ostwinde verglichen. Weit mehr Wahrscheinlichkeit erhält die Vermuthung, daß das Wort (קָמַרְךָ) Leute, nemlich Wahrsager aus dem Orient, bedeute. Wie Hr. Da. bemerkt hat: so verstunde Abens esra unter diesen Leuten sonderlich Syrer. Er hat es daher auch übersetzt: *artem diuinandi iactant magis quam Syri.* Allein das Land der Wahrsager ist vielmehr Mesopotamia und Chaldäa. Indessen kommt es immer auf eins hinaus, daß hier Wahrsager zu verstehen seyen. Und es ist aus dem folgenden Worte קָמַרְךָ noch deutlicher zu ersehen. Subigant liest, wie L. bemerkt, קָמַרְךָ und Brentius hatte schon längst eben diesen Gedanken. Es ist daher L. Uebersetzung: weil sie voll sind der Wahrsager aus dem Morgenlande und der Weissager wie die Philistäer, die wahrscheinlichste — Kap. III, 3. giebt Hr. M. קָמַרְךָ - 70 Hauptleute. *pentecontarchon.* L. den Hauptmann über 50. R. setzt eine schöne Note dazu, und zeigt, daß das Wort überhaupt Krieger bedeute, aus dem Arabischen קָמַרְךָ *Strenuus fuit* Exod. III, 18. Jos. I, 14. IV, 12. Jud. VII, 11. So geben es auch meistens die LXX. *εὐζωοὶ* und die Vulgata *expediti, armati.* Döb. hat

daher den Sinn trefflich ausgedrückt: heroes et bel-
latores. — Kap. III, 7. hat M. אלהיך - לא
übersezt: ich habe nichts um mich zu gürten; & ich mag
nicht seyn Arzt für eure Wunden; Da. non possum
res vestras curare; eben so wie Döb. non possum
medelam afferre. Hr. Ko. hingegen: ich kanns nicht
annehmen. Er nimmt אלהיך als ein Synonym von אלהיך
an. Die erste und letzte Uebersetzung kommen uns sehr
unwahrscheinlich vor. Denn vom gürten konnte hier am
allerwenigsten die Rede seyn; hingegen ist es eine bekann-
te orientalischsprüchwörtliche Redensart, daß Wunden ver-
binden so viel als in Verfall gekommene Sachen wieder
herstellen heiße. Selbst Jes I, 6. XXX, 26. und an
andern kommt es so vor. — B. 12. übersezt M. mein
Volk säuget sich wechselsweise einer den andern
aus; Wucherer sind seine Obrigkeiten. In der
Note sezt er hinzu: Buchstäblich hieße es: mein
Volk säuget seine Exquirer aus. Daß dieß
sehr unnatürlich geredet sey, fühlt jeder. Der
Prophet hat es wohl nicht gesagt. אלהיך hat hier
schwehrlich die Bedeutung aussaugen; auch nicht Kin-
der oder Säugling, wie es andere Uebersetzer geben
z. E. von den unjern auch Lowth und Dathe populi
mei exactores sunt pueri. אלהיך heißt unter andern
oft male tractare aliquem, wie z. B. Jud. XIX,
25. Ps. CXLI, 4. Daher אלהיך böse Handlungen,
damit man andere plagt und zwackt. Die erste finali-

che Idee, die bey der Bedeutung dieses Wortes zum Grunde liegt, ist: *carpere, racemare*. So hat denn die erste Hälfte dieses Verses folgenden Sinn: ach! mein Volk! von seinen Tyrannen geplagt! von Wucherer wird es beherrscht. Ach mein Volk! die dich führen, verführen dich; sie selbst machen ungehbar deinen Weeg. So glauben wir, sey das *וְלֹא* auszudrücken. *Viam tuam corrumpunt* giebt es Hr. Da. Eben so *Lo. Hr. M.*, sie machen deinen Weeg voll Gruben, aus dem Arabischen *وְלֹא* durchbohren. Dieß alles läuft auf eins hinaus. Nur, ob Gruben hier die Hauptidee sey, weiß ich nicht. Hr. Döb. hat einen ganz eigenen Gedanken; er giebt *וְלֹא* *tibi inhiant*. Und es ist so, daß dieß Wort öfters verschlingen heißt. Aber hier müßte es dann heißen: deinen Weeg verschlingen sie, und dieß geht wohl nicht an.

Auf den Frauenzimmeranzug, welcher B. 16—24. so ausführlich beschrieben wird, wollen wir uns nicht einlassen, weil in dieser Sache allzuviel Ungewisses ist und sie überhaupt wenig auf sich hat. Da die Uebersetzung des *R. M.* auch für gemeine Leser bestimmt ist: so dächten wir, der Ausdruck Kap. IV, 1. befreue uns, von dem Vorwurf, alte Jungfern zu werden: könnte wenigstens manchen Leserinnen anstößig seyn. Da nun noch überdieß der Text das Wort Jungfern nicht nothwendig erfordert: so wäre es wohl genug, wenn schlechthin nach dem Hebräischen gesetzt würde: nimm
nur

nur unsre Schande von uns. In der Note wäre denn die Ursache der Schande leicht anzugeben. — Kap. IV, B. 2. hat Herr M. ganz richtig angemerkt, daß ממצ מרר nicht den Messias bedeute, wie so viele meynen. Es ist ממצ mit מרר parallel, und wer diese Erdenfrucht sey, ist nicht schwer zu entscheiden, wenn man Kap. V, 7. nachsieht. Israel selbst ist die Pflanze, und der Weinstock Jehova. Dieser wird wieder grünen und herrliche Früchte tragen. Auf die bloße Fruchtbarkeit des Landes darf man hier nicht denken, wie es einige Ausleger zu thun pflegen. Herr Ko. ist auch unserer Meynung und hat in den Anmerkungen, zum Beweiß Jes. LXI, 3. V, 7. Ps. LXXX, 9—12. als parallel angeführt. Der Gedanke des Propheten in dieser Stelle ist folgender: das beynabe zu Grunde gerichtete Israel wird wieder hervor grünen, wenn Gott sein Strafgericht an demselben vollzogen hat. K. IV, 4. übersetzt Herr M.: ברה משפט ובררה ברה durch den Rechtseifer der Gerichte und durch einen verderblichen Wind. Der poetische Parallelismus ist dieser Uebersetzung sehr zuwider. Auch ist es höchst unwahrscheinlich, das das מרר in einem so kleinen Abschnitt, das eine mal Geist, und das andremal Wind heißen sollte. Ohne Zweifel ist Herr M. auf diese Idee durch die alten Uebersetzer, Vulgata, LXX, Syrer und Araber geleitet worden, die מרר insgesammt brennen übersetzen, welches denn freylich die gewöhnliche

he Bedeutung dieses Wortes ist. Allein diese Bedeutung schiekt sich nicht wohl zu dem vorhergehenden in diesem Verse. Die Einwohner Jerusalems sollen gereinigt werden durch das Eisergericht, das Gott über sie führen wird, und durch das Reinigungsfeuer oder das Reinigungsgericht, wodurch sie Gott bessern wollte. Das Wort בער wird nehmlich auch oft in solchen Fällen gebraucht, da befohlen wird, daß die Israeliten das Böse von sich thun sollten, wie z. E. Dent. XVII, 7. ובִּעַרְתָּ הָרָע מִקִּרְבְּךָ B. 12. XIX, 19. XXII, 21. u. XXIV, 7. Jud. XX, 13. Und diese Bedeutung schickte sich zum Context vollkommen. Hr. Da. hat hiebey eine schöne Anmerkung. Obseruent, spricht er, tirones apud hunc locum vsu et significationem vocabuli בִּירָה, quod minime semper spiritum aut ventum indicat, sed saepe vim et effectum siue praestantiam eius rei, de qua fermo est. cf. Cap. XXIX, 14. Sic h. l. si בער בִּירוּחַ מִשְׁפָּט וּבִירוּחַ vertere velis, vento iudicii et vento incendii s. consumptionis, verba dares sine sensu, Iudicii magnitudo et feueritas indicatur, quo Deus Judaeos sit puniturus. Er bezieht sich auf das, was er wegen der Bedeutung dieses Wortes in den Anmerkungen zum Glassius S. 819. geschrieben hat.

Indessen hat es doch auch dieser Gelehrte gegeben: iudicio feuero eoque perdente. Hr. Döb. ven-

ta vindice ardente. Es kann freylich wohl seyn, daß der Prophet auf jenen östlichen tödtenden Wind zurück gesehen hat; aber die Idee der Reinigung des Volkes durch die Strafgerichte muß doch immer mit in Erwägung gezogen werden. Es. sagt in der Note sehr schön: der verzehrende Hauch bedeutet das Feuer des göttlichen Zorns, dadurch er sein Volk läutern und reinigen will. Es gehört mit zu den größten Kunststücken der Uebersetzung, dergleichen Nebenideen des Autors auf eine leichte und natürliche Art mit auszudrücken. Was die Auslegung des IV. Kap. anlangt: so meynt Hr. N. M. es giengen die hier vorhandenen Verheißungen auf die letztern 15 Jahre der Regierung Hiskia; allein am Schluß des dritten Kapitels vom 25. V. an ist ein Elend geweissagt, welches weit größer ist, als irgend eines, das zwischen Iothams und Hiskia Zeiten dem Israelitischen Volke begegnet ist. Sollte es nicht vielmehr auf die Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft gehen? Auf diese große Veränderung sieht der Prophet fast immerhin, und sie wird nur mit andern Worten und unter andern Bildern stets aufs Neue wiederholt, wie z. E. sogleich auch im V. Kap. In diesem V. Kap. V. 2. wird das Wort *אבן* von Hrn. M. gegeben: sammlete die Steine auf Haufen zusammen; von L. säuberte ihn von Steinen; von Da. eben so: lapidibus purgavit. Herr Ddd. hingegen und Herr K. folgen hier besser den LXX. und dem Syrer; wel-

che übersehen: lapidibus muro circumdare. Dieß
 ist der alten Gewohnheit gemäß, da man die Weinber-
 ge immer mit lebendigen Hecken und aussen mit einer
 steinern Mauer umgab. Die Vulgata allein ist wenig-
 stens kein tüchtiger Zeuge gegen diese Meynung. Der
 Chaldäer allegorisirt auch hier, wie sonst oft. Das letz-
 te Wort im 2ten Vers *וַיִּבְנוּ* giebt Herr Hofr. M.
 Einsenhütlein; sagt aber selbst in der Note, daß dieß
 Wort nicht allen Lesern bekannt seyn möchte, und fügt
 den bekanntern Namen: Wolfswurz hinzu. Es ist
 nehmlich das giftige Gewächs, das auf dem heißen Bo-
 den und sonnigten Hügelu häufig gefunden wird. L.
 übersetzt: Giftbeeren, und meynt: es sey der graue
 Nachtschatten, oder das *Solanum incanum*; beruft
 sich auf *Hafesquists Reisen* S. 281. *Celsius* im
Hierobotanico, Tom. II. pag. 199. ist wohl
 entscheidend für die Meynung des Herrn R. M.
 die auch Da. und Döb. haben. Der 1ste V. dieses
 Kapitels gehört unter die dunkeln. Hr. M. übersetzt ihn:
 Wehe denen, die am Lasterstrick des Unrechts zie-
 hen und sich es bey der Sünde so sauer werden
 lassen, als wären sie mit starken Wagensäulen
 vorgespannt. Sollte hier der Prophet auf die Mühe
 und Plage sehen, welche sich die Sünder durch ihre
 Sünde selbst machen? Hr. D. Da. giebt es *vae!*
his, qui poenam quasi funibus et vt plaustri-
loris iudicia Dei attrahunt. Es ist an dem, daß

277 zuweilen die göttliche Strafe der Sünden heiße; alleine ob auch hier? daran zweifeln wir fast. Die göttliche Strafe mit Stricken herbenziehen, ist eine der Schrift ganz ungewöhnliche Redensart. Die Hauptidee in diesem Verse scheint zu seyn: Die Verbindung dieser bösen Leute mit der Sünde; sie ziehen sie stets nach sich, wo sie sind; sie sind wie mit Säulen und Stricken an sie gebunden; sie häufen Sünden mit Sünden auf den Lastwagen der Sünde und ziehen ihn unbesonnen fort und sprechen dabey wie B. 19. der Prophet hinzusetzt und L. es trefflich giebt: er beschleunige, vollziehe schnell sein Werk, daß wirs sehen. Diese Spötter also spotten der Gerichte und sündigen, in die Stricke der Sünde verwickelt, ruhig fort. Die Döb. Uebersetzung hat viel vorzügliches: *vae iis, qui scelerum vinculis sese obstringunt et tanquam firmissimo fune peccato iuncti.* Der Schluß des V. Kap. enthält ohne Zweifel die Zerstörung Jerusalems durch den Nebucadnezar.

Das VI. Kap. hält Hr. M. für das erste Gesicht, das Jesaias gehabt hatte, weil er hier zum Propheten berufen und eingesetzt werde. Freylich stehen die Weissagungen dieses Propheten wohl nicht in der Ordnung der Zeitfolge; und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Jesaias sehr lange vor dem Sterbejahr des Königs Usia zu weissagen angefangen habe. Doch läßt es sich nicht mit solcher Gewißheit entscheiden, ob dieß Kapitel die allererste Berufung des Propheten oder nur eine feyerliche Einweihung desselben und gleich

sam der Anfang zu der Hauptidee seines prophetischen Amtes sey. Den dritten V. übersetzt Hr. M. wie Hr. Da. und L. heilig, heilig, heilig. Wäre es nicht rathsam, gleich in die Uebersetzung die eigentliche hier herrschende Idee mit anzubringen? herrlich, tieffter Anbetung würdig u. d. gl. In der Erklärung dieses Wortes stimmen wohl alle Uebersetzer überein, wie es denn auch Hr. Döb. und Hr. K. in den Anmerkungen so erklärt haben; aber in der Uebersetzung haben sie sanctus behalten, wie auch Hr. Dathe. In der schwereren Stelle V. 9. 10. behält Hr. M. das Dunkle der prophetischen Sprache bey: höret es deutlich; aber versteht es nicht; sehets vor Augen; aber wisset es nicht. Warum nicht viel mehr: begreifet nichts, oder: sehets nicht ein; denn das ist doch wohl der Sinn des 77. — V. 13. Hr. M. prediget das Volk unfühlbar. So könnte der deutsche gemeine Leser die Predigt des Propheten als die Ursache der Fühllosigkeit, Dummheit und Taubheit ansehen. Fast wünschten wir, daß diese prophetische Art zu reden in der Uebersetzung mit der gewöhnlichen und leicht verständlichen Lebenssprache aufgeklärt würde. Sage diesem Volke: ihr hört es; aber ihr versteht es nicht 10. ihr habt ein dickes, verstocktes Herz, ein schwer Gehör, ein stumpf Gesicht; daß ihr mit sehenden Augen nicht seht, und mit hörenden Ohren nicht hört; daß ihr ein unverständig Herz behaltet, und nicht glücklich werdet. Hr. Döb.

und

und Da. haben diese Stelle sogar im Lateinischen auf diese Art deutlich gemacht. Durch eine solche Auflösung der prophetischen Sprache wird aller Anstoß gehoben, den untheologische Leser gar leicht an solchen Stellen nehmen können. Und es sind alsdann auch sogleich die Stellen im R. L. erklärt, in welchen diese oder ähnliche Worte vorkommen. — Den 13. B. dieses VI. Kap. erklärt Hr. M. für ein Schicksal, welches die jüdische Nation mehrmals betroffen hat. Nebucadnezar führte etliche mal nach einander einen großen Theil der Israeliten hinweg; immer blieb noch ein heiliger Stamm. Unter Tito Vespasiano kamen weit über eine Million Juden um; doch vermehrten sie sich wieder zum Erstaunen. Dieß ist im rechten prophetischen Sinne erklärt, und ist ganz dasselbe, was auch L. in der Note sagt. Und Hr. R. bestätigt es mit einer feinen Erläuterung und schließt mit Recht also: ein passender Bild für die Unvergänglichkeit des jüdischen Volks läßt sich kaum finden. Aber eben hier ist nun wieder ein Beyspiel zum Beweis der Regel, daß die meisten Weissagungen, die auf das ganze israelitische Volk gehen, nicht in einem gewissen Punkt, sondern nach und nach durch viele Zeiten in Erfüllung gehen. Hieraus ist auch klar, daß Johannes im XII. Kap. des Evangeliums die Stelle Jes. VI, 9. nicht bloß als eine Accomodation; sondern als eine wahre an dem jüdischen Volk in mehr als einer Zeit erfüllte Weissagung habe ansehen können.

Theol. krit. Betr. II. B. II. St. 1780. M Kap

Kap. VII, 3. wird כֹּבֵשׁ Wäsker übersetzt, am Wäskerfelde. L. giebt es Walkersfelde. Sollte es nicht vielmehr Bleichersfeld gegeben werden? Walkersfeld ist wenigstens das unwahrscheinlichste. Bey diesem Verse hat Hr. M. in der Note die Vermuthung beygefügt: da sich in dem ganzen Kapitel nichts zeige, was Schearjasschub bey der Sache solle, und zu welchem Zwecke er mitgenommen werde: so wäre glaublich, daß irgendwo in übrigen Kapiteln etwas von ihm gestanden habe, das frühe durch der Abschreiber Schuld weggefallen seyn möchte. Diese Hypothese ist nicht nöthig, wenn man folgendes bedenkt: Die Kinder des Jesaias hatten Namen, welche Denkzeichen für die Israeliten seyn sollten. Kap. VIII, 18. Siehe hier die Kinder, die mir der Herr gegeben hat zum Zeichen ic. in Israel. Daher denn auch der Sohn den Namen bekam: Raube bald, eile Beute. Nun muß man nur das VII. Kapitel vom VIII. und IX. nicht trennen: so wird bald klar, warum Jesaias dieses Kind mitnehmen sollte. Auch Hr. S. ist dieser Meynung.

Die Zahlen Kap. VII, 8. giebt Herr M. nach dem masorethischen Texte fünf und sechzig; in der Anmerkung aber zu demselben tritt er denen bey, welche dafür halten, der masorethische Text sey so zu ändern: וְשֵׁשׁ וְחָמֵשׁ uñnerh alb sechs und fünf Jahren. (Capellus hatte schon diese Vermuthung.) Auch will Hr. M. diese Worte in die Mitte des 9ten Verses nach וְלִמְלֵכָה gesetzt wifsen

sen. Diese Versetzung möchte wohl nicht nöthig seyn. Was aber die Veränderung mit den Zahlen betrifft: so müßte die Historie hier das meiste Licht geben. Die Erfüllung der Weissagung ist das Licht in den Dunkelheiten der Propheten. Weil denn nun keiner der alten Uebersetzer sechs und fünf hat; sondern alle fünf und sechzig; auch keine glaubwürdigen Codices vorhanden sind, welche jene Lesart bestätigen: so hat diejenige Auslegung, welche 65 Jahre beybehält, immer große Wahrscheinlichkeit. Vignole in seiner Chronologie de l'histoire s. behält diese Zahl bey, und Herr Döb. sucht sie zu bestätigen. Zwar wurde Samaria in den ersten Jahren der Regierung des Hiskias zerstört; aber es blieben doch noch immer viele Israeliten zurücke; nach 65 Jahren wurden durch die von Asserhaddon in das israelitische Land geschickten Heiden ein neues Volk erzeugt; indem sie sich mit den Israeliten vermischten und die letztern aufhörten, ein eigenes Volk zu seyn. Das einzige, was dieser Rechnung entgegen steht, ist: daß man nicht sicher beweisen kann, daß von den zehn Stämmen noch so viele Israeliten zurückgeblieben seyn, daß sie noch als ein eigenes Volk betrachtet werden konnten. Vielmehr scheint aus 2 Kön. XVII, 24—26. das Gegentheil zu erhellen. Herr Da. hat eine sehr weitläufige und gelehrte Note zu diesem Verse und scheint am Ende der Meynung des Houbigants beyzutreten, welcher 15 Jahre nach einer etwas veränderten Lesart

annimmt. In der Uebersetzung aber behält er die 65 Jahre bey, eben so, wie Lowth, welcher sie auch in der Note bestättigt. Herr Ko. getraut sich nichts zu bestimmen. Die Zeitrechnung der Könige Juda ist wohl hier an schuld. Er meynt nehmlich, die Weissagung des Jesaia müsse wenigstens im vierten Jahre des Ahas ausgesprochen worden seyn, und folglich wäre von da an gerechnet bis auf den Untergang Samariens viel mehr, als eilf Jahre.. Die Meynung des Biringa behält, wenn man auf die Geschichte sieht, immer einen sehr großen Vorzug. Er hält nehmlich dafür, ursprünglich sey im Texte gestanden: *WMM ' WW* sechs zehn und fünf, das ist, ein und zwanzig. Dies trübe folgendermaßen mit der Historie zu:

Die Weissagung des Jesaia geschah im 2ten Jahre des Königs Ahas; im 18ten Jahre des Königs Pekah:

Nun regierte Ahas noch 14 Jahre

Samaria aber wurde erobert im 7ten Jahre der Regierung des Hiskia 7 —

21 Jahre.

Daß die Alten die Zahlen mit Buchstaben geschrieben haben, ist bekannt genug, und Biringa hat auf die übrigen Schwierigkeiten schön geantwortet. Nach allen diesen Untersuchungen halten wir diese Stelle für eine von denen, in welchen man nicht ganz zur vollkommenen Gewisheit aus Mangel der historischen Zeugnisse kommen

fann

kann. Deswegen sagten wir oben: die Historie müßte das beste Licht geben. Aber das fehlt hier. Zum Glück ist auch diese Weissagung, welche die Zeit des Untergangs des Samaritischen Reichs bestimmt, nicht eine vom ersten Rang. Sie müßte vornehmlich denen, die bald nach des Jesaja Zeiten lebten, und aus der Erfüllung der ihnen bekannten Prophezeiung die göttliche Sendung dieses Propheten erkannten, und eben dadurch in ihrem Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen desto mehr gestärkt wurden.

Kap. VII, II. giebt Herr M.: fordere dir ein Zeichen von Jehovah, deinem Gott, unten in der Hölle, oder oben in der Höhe. Das הָאָרְצָה ist hier wohl nicht das הָאָרְצָה die Unterwelt, denn erstlich müßte das vorhergehende Wort nach der Uebersetzung des Herrn M. פָּדוּךָ heißen. Zweytens, so wiederholt ausdrücklich Ahas das Wort הָאָרְצָה peters in seiner Antwort הָאָרְצָה . Drittens, so stimmt mit dieser letztern Meynung zusammen der Syrer und Chaldäer, die beyde den Hebraismus weit besser verstanden haben, als der Urheber der Vulgata, welcher hier freylich *infernum* hat. Viertens: wie könnte oder sollte Ahas sich in der Hölle oder Unterwelt ein Zeichen ausbitten? Der Idiotismus muß denn also aufgelöst werden: erbitte dir ein Zeichen von unten her, oder von oben.

In Ansehung des 14ten Verses: Siehe, eine Jungfrau ic. entscheidet Herr M. nichts; indessen scheint er

denen beyzustimmen, welche annehmen, daß Jesaias sol-
 genden Gedanken ausgedruckt habe: Um die Zeit,
 wenn eine, die noch jetzt Jungfrau ist, gebähren
 kann, (in neun vollen Monaten) wird sich bereits alles
 glücklich geändert haben, und die jetzt drohende
 Gefahr so völlig verschwunden seyn, daß du selbst
 den Knaben Immanuel, (Gott mit uns) nennen
 würdest, falls du ihm einen Namen geben soll-
 test. Das Land wird indeß doch noch wüste,
 und der Ackerbau wegen Krieges und Unsicher-
 heit vernachlässiget seyn, bis ein solches nach neun
 Monaten gebohrnes Kind zu seinen Unterscheidungs-
 jahren kommt, und es wird nicht mit Brod, son-
 dern mit Milch und Honig groß gezogen werden.
 Ehe er aber noch zu seinen Unterscheidungs-
 jahren kommt, werden die beyden Königreiche, vor wel-
 chen du dich jetzt so sehr fürchtest, das Damasceni-
 sche und Israelitische, schon zerstört und die
 Einwohner in das Elend geführt seyn; so, daß
 das Land wüste lieget. Er setzt S. 38. noch hinzu:
 es könnte seyn, daß auch Jesaias auf eine dastehende
 Jungfrau gedeutet hätte, die das Kind gebähren sollte, und
 so wäre das Zeichen noch eigentlicher in seine Erfüllung
 gegangen. L. nimmt gerade hin an, die Worte des Pro-
 pheten giengen auf kein bestimmtes Frauenzimmer; son-
 dern hätten überhaupt folgenden Sinn: "Innerhalb der
 Zeit, daß ein junges Frauenzimmer, jetzt noch eine Jung-
 frau

„frau, schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen, und dieses Kind das Alter erreichen wird, gutes und böses unterscheiden zu können, das heißt, innerhalb wenig Jahren, (vergleiche Kap. VIII, 4.) sollen die Feinde aufgerieben seyn.“

Hr. Da. Meynung ist, daß damals wirklich eine Jungfrau auf eine wunderbare Art einen Knaben gebohren habe, und daß dieß eine vorbildliche Abschilderung der Geburt des Messias gewesen sey. Dieß hat schon Hr. Faber im Harmar I. S. 285. dann auch Isenbiehl etwas verändert angenommen. Hr. Döb. sagt in der Note, daß diese Stelle durchaus vom Messias mitreden müsse, es sey nun unmittelbar und proprie oder mystice; entscheidet aber nicht positiv.

Da diese Weissagung in neuern Zeiten nun erst wieder so viel Aufsehen gemacht hat: so will ich hier in der Kürze einen Versuch machen, der richtigen Auslegung näher zu kommen. Die Glückseligkeit des jüdischen Reichs beruhte auf dem Glauben Jes. VII, 9. Glaubet ihr nicht etc. Was aber war ein Zweifler und Heuchler. Er will kein Zeichen B. 12. Indessen waren die erschrockenen Einwohner Jerusalems und das übrige königliche Haus zu trösten (B. 2.) Diesem Hause Davids und den übrigen glaubigen Israeliten in Jerusalem gab Gott die Verheißung B. 13. und 14. Sie ist aber folgende: Der Anschlag Rezens und Habsab, die Familie Davids vom Throne zu stürzen und

den Sohn Tabeal zum König zu machen (B. 6.) soll nicht bestehen. Denn aus dem Hause muß noch der Messias geboren werden. Siehe! eine Jungfrau wird schwanger, sie gebiehet einen Sohn; sie giebt ihm den Namen Immanuel. Dieser Immanuel aus Davids Haus wird, wie ein anderer geringer Mensch, seyn; er wird Butter und Honig essen, und nicht nach hoher Fürstenart erzogen werden. Aber ehe so viel Zeit vergeht, als er, der Knabe, wisse gutes zu erwählen &c. wird das Königreich Juda befreit, das Reich Damascus aber zerstört, Israel unterjocht und Pekah und Rezin dahin seyn. Wider diese Auslegung entsteht nun der Zweifel: "Wie konnte die nach vielen Jahrhunderten erst zu erwartende Geburt des Immanuels ein Zeichen und eine Versicherung für Ahas seyn, daß Gott ihn retten werde?" Allerdings konnte die künftige Geburt dieses Wunderknaben eine Versicherung seyn, daß Gott auch in den damaligen Zeiten retten werde. Denn Davids Familie soll den Thron nicht verlihren, so wahr der Messias aus ihr entspringen soll. Aber diese Versicherung wurde dem ganzen Hause Davids gegeben: nicht dem ungläubigen Ahas allein. Damit denn nun aber Ahas und ganz Jerusalem ein solch Zeichen hätte, daran sie zu ihrer Zeit erkennen könnten, daß nicht nur die Verheißung vom Immanuel eintreffe, sondern auch die nahe Hülfe von Gott, in der gesetzten Zeit von etlichen Jahren geschickt werden würde: so ließ Gott zu Ahas Zeiten

Zeiten etwas ähnliches geschehen. Der Prophet Jesaias mußte, weil der ungläubige Ahas kein Zeichen haben wollte, zween Zeugen zu sich nehmen, den Priester Uria und den Sacharia, und von ihnen begleitet zu der Prophetin sich begeben, (entweder daß er sie nun ehelichte, oder ihr, wenn sie seine Frau war, bewohnte, oder daß sie wunderbarer Weise empfing; das ist hier gleich viel: niemand konnte in keinem Fall mit Gewißheit voraussagen, daß sie von diesem Tag an in neun Monden einen Sohn gebären würde): die Prophetin ward schwanger und gebahr einen Sohn, den nannte Jesaias mit den von Gott schon vorher bestimmten Namen: Naube bald, Eile Beute, und versicherte auf Gottes Befehl: ehe dieser Naube werde rufen können, lieber Vater ic. werde die Macht Damasci und die Ausbeute Samariens dahin seyn. Dieß war das Zeichen für Ahas, daran er und die übrigen Einwohner Jerusalems erkennen konnten, daß die Hülfe von Gott gewiß kommen werde. Der Grund aber und die Bewegursache dieser Hülfe war Immanuel. An diesen wendet sich sogleich der Prophet in der Folge. Kap. VIII, 8. Die Feinde überschwemmen dein Land, o Immanuel! Aber getrost! ihre Bemühungen sind fruchtlos. Beschließt einen Rath; es wird doch nichts daraus: denn hie ist Immanuel! Der muß erst noch geböhren werden; der ist unser Schutz, unser Held, und er wird es zu allen Zeiten seyn. Wenn gleich das ganze Land verwüstet werden sollte; es wird doch wieder

angebaut werden. *Shearjashub, Shearjashub!* so heißt Jesaias erster Sohn. Die übrigen Israeliten werden aus Babylon zurückkehren Kap. X, 21 2c. Darüber sind seine Söhne ein Denkzeichen. Siehe (spricht er) hie bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat zum Zeichen in Israel Kap. VIII, 18. Er sieht schon im Geiste die Gegend, in der das Licht aufgeht; im Lande Naphtali bey Sebulon, an der Gränze der Heiden in Galiläa. Diese verachtete Gegend wird hochgeehrt. Kap. IX, 1. Da fängt an die Friedensbotschaft kund zu werden: Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn gegeben, der ist das Wunderkind, der ist der weise Rath, der ist starker Gott, göttlicher Held 2c. Immanuel 2c.

Diese Auslegung beruht auf dem ganzen Zusammenhang der Rede und auf der Geschichte. Man zeige mir eine einzige Prophezeihung im alten Testament, welche nach etlichen Monaten oder Jahren damals sogleich eintreffen sollte, und welche nicht pünktlich zur rechten Zeit erfüllt worden, und dann auch die Erfüllung in der Schrift nicht angezeigt worden wäre. Hier ist eine deutliche Verheißung, daß eine Jungfrau den Immanuel gebären soll. Weder bey dem Propheten Jesaia, noch in der Geschichte ist die geringste Spuhr, daß dieser Immanuel zu Ahas Zeiten, oder je unter einem andern König geboren worden sey. Hiskias kann dieser Knabe durchaus nicht

nicht seyn; nichts freitet so sehr wider die Geschichte, als diese Hypothese, welche nun erst auch neuerlich wieder der Verfasser der kleinen Bibel, die in Berlin erschien, angenommen hat. Denn Ahas regierte in allen 16 Jahre; und Hiskias war 25 Jahre alt, da er die Regierung antratt. Folglich war er zu der Zeit, da die Weissagung gegeben wurde, daß eine Jungfrau den Immanuel gebären sollte, schon 10 bis 11 Jahre alt. Der Sohn des Jesaias ist auch dieser Immanuel nicht. Gott läßt ihm einen ganz andern Namen geben: Raube bald, Eile Heute. Von keinem andern zu der Zeit zum Denkzeichen für Israel gebornen Kinde ist in der Schrift irgend eine Spuhr. Und nun ziehet Matthäus diese Worte mit einer solchen Art zu allegiren auf Christum, die durchaus sonst von erfüllten Weissagungen gebraucht wird: das ist alles geschehen, auf daß erfüllt würde. Micha redet ebenfalls von einer, die erst nach der babylonischen Gefangenschaft gebären soll, Kap. V. er zeigt den Ort an, wo: zu Bethlehem. Nimmt man dieß alles zusammen, so entsteht eine solche exegetische und moralische Gewisheit, daß man beynabe nichts mehr verlangen kann. Immanuel wurde verheissen, um ganz Israel durch alle Zeiten, bis er kam, mit dem Vertrauen zu erfüllen, daß Gott sein Volk nicht verlassen und ihnen noch den Gottesheld senden, sie von ihren Feinden erretten werde. Der Sohn des Jesaias Raube bald ic. wurde verheissen und geborn, zum

Denk

Denkzeichen für die damaligen Zeiten. Durch die Erfüllung der Verheißung von Hülfe, die damals geschah, sollten die Israeliten in der Hoffnung bestädtiget werden, daß Gott ihnen gewiß auch einst noch den Immanuel senden, und noch herrlichere Siege verleihen werde. Und nun, da der Messias geboren werden soll: so verkündigt ihn Luc. I, 33. der Engel als einen aus Davids Hauß, der den Stuhl seines Vaters Davids haben soll, beynähe mit eben den Worten, die Jes. IX. stehen; die Geburt geschieht von einer Jungfrau, und dieß eben zu Bethlehem, wie Micha es sagte. Doch für jetzt genug hievon.

K. VIII, 8. übersetzt Hr. M. den Namen Immanuel und trennt dieß Wort von dem vorhergehenden: "und dein garzes Land bedecken. Aber Gott ist mit uns." Diese Trennung ist eine Folge der Hypothese, daß Immanuel nicht der sey, dem das jüdische Land zugehört, und auf welchen Israel hinschauen und ein vestes Vertrauen auf ihn setzen soll. Luther hat weit besser Immanuel beybehalten.

B. 9. hat Herr M. übersetzt: schrecket uns ihr Völker und macht uns zitternd. Alleine dieß ist wider den Text, in welchem von uns nichts steht; so dann wider alle alte Uebersetzer, endlich wider die Absicht des Propheten; denn er will, daß Israel nicht erschrecken soll. Jes. VII, 4. Es bleibt also wohl die Uebersetzung der Herren Döb. und Da. dem Texte gemäß

mäß: *trepidate, timete vobis!* so giebt's der erste, *contremiscite gentes et consternamini!* der andere. L. geht hier den Weg der LXX. und über'setzt: *Wißt es ihr Völker, und erbebet!* Die LXX. lasen also 177. Wie sollte die LXX. aber ein tüchtiger Zeuge gegen alle andre alte Uebersetzer seyn können? — B. 14 ist bey M. וְהָיָה הַבֵּית gegeben, denn er wird ein heiliger Stein zur Zuflucht seyn. Der Gegensatz mit dem darauf folgenden Stein des Anstoßes scheint allerdings diese Uebersetzung zu begünstigen. Altäre hatten auch, wie Herr M. in der Anmerkung erinnert, das Recht der Freystätte. Dazu kommt noch dieß, daß der Mesias öfters als ein Stein vorgestellt wird, daran sich viele stoßen; aber auch aufrecht erhalten werden. Es ist also gewiß diese Uebersetzung besser, als die Lowthische; er wird auch im Heiligtum seyn. Es scheint aber noch ausserdem das Wort וְהָיָה הַבֵּית eine Nebenbedeutung zu haben, die durch den Gegensatz mit dem Worte וְהָיָה הַבֵּית B. 13. gefunden und bewiesen werden kann. *Ihu*, heißt es daselbst, euren Gott ehret. Nun folgt B. 14. der Gegensatz: so wird er auch auch ein heiliger, ehrwürdiger Zufluchtsort seyn. Diese Nebenbedeutung hat auch Herr K. einigermaßen gesehen; nur daß dieser Gelehrte glaubt: וְהָיָה הַבֵּית stehe hier in einer ungewöhnlichen Bedeutung für וְהָיָה הַבֵּית . Da. und *Obd.* haben beyde *Asylum*. — B. 20. werden von Herrn M. die Worte: $\text{וְהָיָה הַבֵּית אֵינֶיךָ וְהָיָה הַבֵּית}$ gegeben; das ohne

Blendwerk

Blendwerk und Betrug ist. Er stimmt also wohl hierinne dem Herrn Schelling und dem Herrn Döb. bey, davon der erste in dem Buche: de usu linguae arabicae und der andere in der Uebersetzung unter dem Worte: $\gamma\gamma\omega$ Zaubereyen versteht, nach dem Arabischen Sprachgebrauch. Eben dieser Meynung ist auch Koppe. Es ist freylich dieser Sprachgebrauch keinem einigen alten Uebersetzer bekannt. Indessen muß man gestehen, daß der Gegensatz mit dem 19. B. da die Zaubereyen eben verboten sind, dieser Meynung viel Vorzug giebt. Unwahrscheinlicher ist die Uebersetzung Lowths, der $\gamma\gamma\omega$ für Dunkelheit hält: worinne kein Dunkel ist. Hr. Da. bleibt bey der gewöhnlichen Auslegung: er wird die Morgenröthe nicht sehen, das heißt: nulla ei felicitas obtingere potest. Diese Uebersetzung erhält aus den folgenden 22. und 23. B. und Kap. IX v. 1. u. einen starken Beweis; denn da ist diesem Glanz der Morgenröthe die Finsterniß, Dunkelheit, Angst und Furcht entgegengesetzt.

Den Schluß des VIII. Kap. und den Anfang des IX. sehen alle diese fürtrefflichen Ausleger als eine Weissagung des in der Gegend um Galliläa zuerst erscheinenden Messias an, ob sie gleich in der Uebersetzung der Worte von einander abgehen. Die Lowthische Uebersetzung hat viel Deutlichkeit und Stärke. Wir wollen sie hieher setzen:

Aber nicht dunkel soll's ferner seyn, wo sonst Jam-
mer war:

Vormals ließ Er verachtet seyn

Das Land Sebulon, und das Land Naphthali;

Einft aber macht Er's ehrenvoll,

Dort am Meer, jenseit des Jordans, das Galiläa
der Nationen.

Hr. Ko. hat, wie bekannt, in dem Weihnachtspro-
gramm 1779. eine interpretationem criticam über
diese Stelle Jes. VIII, 23. herausgegeben und er
macht in diesen Anmerkungen über den Jesaias einen
kurzen Auszug von dieser kleinen Schrift, die in der
That von viel Scharfsinn zeigt. Er versucht erstlich nach
Einleitung der Michaelischen Uebersetzung folgende neue
zu geben:

Er entjocht Sebulons Land

Und Naphthalis Land und des Landes äußerste Grän-
ze macht er ehrenvoll.

Diseits dem Meer, jenseits dem Jordan, der Hei-
den Galiläa.

dann aber setzt er noch andere Vermuthungen hinzu;
nimmt הָרָא für eilen; zieht יְרֵדָהּ zu יָרַד die äu-
ßerste Gränze; über die Gränze hinaus: und דִּישָׁן הַיָּם
für die Gränze der Heiden. Daraus entsteht folgende
Uebersetzung:

Eile hin in Sebulons Land und Naphthalis Land und
drüber hinaus,

Diseits dem Meer, jenseits dem Jordan hin zur Hei-
den Gränze.

Völker die wandeln im Dunkel, sehn ein helles Licht
u. s. w.

Die

Die Ursache, warum Herr K. glaubt, daß hier nicht von Galiläa die Rede sey, ist diese: es sey schlechterdings unerweislich, daß חִיָּלָא mit dem Zusatz דִּיגַלְיָא das Land Galiläa bedente. Darinne hat derselbe vollkommen recht; weder bey Josephus, noch in irgend einem uns bekannten Geschichtschreiber oder Geographen des Alterthums heißt jene Gegend Galiläa der Heiden. Aber daraus, deutet uns, folge noch nicht, daß nicht hier Galiläa, welches an die Heiden grenzte, gemeint werde; alles kommt auf den Zusammenhang und die Absicht der Rede an. Dieser schwere Schriftort ist werth, daß wir ihn etwas näher betrachten. חִיָּלָא bedeutet allerdings, wie Hr. K. richtig bemerkt, die Gegend an den Grenzen. Ezech. XLVII, 8. Jos. XIII, 2. und andere Stellen beweisen es. Nun erhielten eben um deswillen die äußersten Gegenden der nordischen Stämme Israels den Namen חִיָּלָא und ausdrücklich Naphthali Jos. XX, 7. *και διςσειλαν την κεδεσ εν τη γαλιλαια εν τω ορει των νεφθαλις* und 1 Chron. VI, 76. fast eben mit diesen Worten; 1 Reg. IX, 11. werden die Städte, welche Salomo dem König Hiram gab, Städte in Galiläa genannt, und im 12. B. eben dieß wiederholt. 2 Reg. XV, 29. ist Galiläa folgendermassen locirt: *και την Γαλααδ, και την Γαλιλαιαν, πασαν γην νεφθαλειν*, so daß also, wo Galiläa und Naphthali zusammen gesetzt sind, ohne Zweifel die nördliche Gegend von Palästina gemeint ist.

Mun

Man kommt noch dieß dazu, daß Galiläa abgetheilt wurde in das obere und untere Galiläa. Das obere Galiläa, das an der Heiden Grenze lag, begriff in sich die Stämme Asser und Naphthali, das untere Galiläa Issaschar und Sebulon. Wenn man dieß alles zusammen nimmt: so ist, denkt uns, nicht schwer, zu entscheiden, welche Meynung vorzuziehen sey. Nimmt man hiezu noch den poetischen Parallelismus und die Zeitumstände, unter welchen Jesaias schrieb: so kommt folgende sehr wahrscheinliche Uebersetzung heraus: Zu der Zeit nehmlich, da Jesaias dieß weiffagte, war jene Gegend um Naphthali verwüßtet und fast immer war sie bey den Jüden verachtet. Nun steht im Parallelismo mit einander: **והאחרון הכביר** und: **הראשון הקל** wie er vorher das Land Sebulon und Naphthali niedrig und verachtet seyn ließ: so machte er es herrlich in der folgenden Zeit. Gegen das Meer hin über den Jordan, das an die Heiden grenzende Galiläa ic.

Kap. IX, 2. behält Hr. M. die Lesart **אִשׁ** bey. Alle andere neue Uebersetzer, von denen wir hier reden, sammt den meisten Alten, ziehen das **יֵשׁ** vor. Die M. Uebersetzung ist folgende: du mehrest ein Volk, das du nicht groß gemacht hättest. Er ändert also auch die Stelle des Accents und zieht **הַשְׁמַרָה** zu **שְׁמַרָה**. Der Zusammenhang scheint doch in der That **יֵשׁ** zu erfordern. Die Vermehrung der Unterthanen des Messias erweckt

Theol. krit. Betr. II. B. II. St. 1780. N. Freus

Freude. Diese große Freude wird beschrieben. Zahlreich machst du dieß Volk; groß seine Freude. So Lowth. Doch es läuft am Ende die Sache selbst auf eins hinaus. Den Anfang des 4. B. $\text{כִּי־בָרַךְ־יְהוָה־אֶת־יִשְׂרָאֵל}$ haben Da. Low. und Döb. für eine Kriegsfuhrüstung genommen und Hr. Da. führt dabey den Gottf. Ben. Funk an, der in den Symbolis ad interpretationem s. codicis part. 1. pag. 29. diese Bedeutung sehr gut bewiesen hat. Der deutsche Uebersetzer Lowths giebt es mit einem poetischen Ausdruck: Schenkelrüftung; Döb. ocream; Da. caliga; hingegen Hr. M. nimmt das Wort für ein verbum und übersetzt: was sich rüstet, rüstet sich um zu beben. Da hier von Kleidern die Rede ist und zwar von Kriegskleidern mit Blut besprizet; da dieser erste Abschnitt mit dem andern $\text{וְיָבִיט־בָּהֶם־וְיִשְׂרָאֵל־יִשְׂרָאֵל}$ durch וְיָבִיט verbunden ist: so ist die obige Uebersetzung viel wahrscheinlicher. Indessen findet die Michaelische einige Unterstützung vom Syrer.

Die wichtige Stelle Kap. IX, 5. verstehen Michaelis, Lowth, Dathe, Döderlein, Koppe, alle vom Messias und wir hoffen, daß das Urtheil solcher gründlichen Exegeten, die gewiß keine Nachbeter sind, und die Sache wohl überlegt haben, etwas gelten soll. Auch stimmen sie alle darinne überein, daß sie im Ausdruck וְיָבִיט־בָּהֶם das Wort בָּהֶם Gott übersetzen. M. Gott der Held; L. Gott voll Kraft; Döb. Deus heros; Da. Deus

Deus fortis. Es ist auch ganz und gar nicht anders möglich, wenn man anders den Jesaias aus Jesaias und Schrift aus Schrift erklären will. Hr. K. führt mit Recht Jes. X, 21. als eine entscheidende Stelle an, und wenn man Jes. IX, 6. sogleich dazu nimmt, und bedenkt, daß da von einem ewigen und glänzenden Reiche die Rede ist; wenn man die schwache und mit so vielen Unruhen und Leiden unterbrochene Regierung des Hiskias dagegen hält; wenn man erwägt, daß vor Herodis Zeiten nie wieder eine rechte ruhige und glückliche Zeit für die Juden in Judäa erschien; wenn man dazu nimmt, wie der Messias von dem Engel selbst Luc. I, 32. und 33. beschrieben wird: so ist kein Zweifel, ein jeder unpartheyischer Ausleger der Propheten werde hier die Wahrheit erkennen. Der B. der oben genannten kleineren Bibel hat wohl diese Weissagung des Propheten so lange, so oft, und so reiflich nicht überdacht, als die großen Männer, deren Auslegung wir hier betrachten, sonst würde er auch diese Stelle nicht auf einen kleinen irdischen König gezogen haben. — Bey אֱלֹהֵינוּ gehen unsere Ausleger von einander ab. M. Vater des Volks auf ewig; I. Vater der Ewigkeit; Död. pater immortalis; Da. aeternus. Sollte man wohl, wie es der letztere Herr Uebersetzer gethan hat, das אֱלֹהֵינוּ nach dem arabischen Sprachgebrauch: possessorem aeternitatis geben können? So schreibt er in den Notizen: *verbi aeternum ex significatione vocis*

אֵל אֲפֻד אַרָבִים פֿרֶעקְוֶנְטִיסִימָא, קְוָא פַּטְרֶמ אִלִּיְקִיֻּס רֵי וּוְכָאנְט, קְוִי עָאֵמ פּוֹסִיִּדֶט. Iן דֶּר שְׁרִיפְט פֿוֹמִמְט עֶס וּוְהֶל אִסְטֶרֶס Iן דֶּר בֶּדֶעוּנְג וּוְר, דָּאָס עֶס אֲדֻכְטוֹר אִלִּיְקִיֻּס רֵי הֵיסְט, וּוְיֶע 3. E. גֶּנֶסֶס. IV, 20. 21. דֹּכּ אֲדֻכּ דִּיעֶסֶ בֶּדֶעוּנְג שְׁהִינְט הִיר נִיכְט אֲפֻלִּקָבֶל זֻ פֿעֶן. עֶס בִּלֵּיבְט אִלִּסּו וּוְהֶל Iמֶר דָּאָס בֶּסְטֶע; עוּוִיג בָּאֶטֶר, Iמֶרְהִין נֶהְמִלִּיכְ Bֶרֶסֶפּוֹרְגֶר, שְׁחֻז 12.

Kap. IX, 10. geht Hr. M. ganz von der gewöhnlichen Lesart ab und übersetzt: Jehovah läßt die Widersacher des Berges Zion wider ihn obsiegen. In den Anmerkungen führt er die Ursache an: die gewöhnliche Lesart gebe keinen Sinn. Hr. Da. behält indessen diese Lesart bey und versteht unter dem אֲשֻׁרִים die Assyrer: Jouah excitabit aduersarios Rezinis contra eos. Und allerdings ist das durch die Erfüllung bestätigt; denn eben die Assyrer, welche Rezin überwand, überwand auch Samaria, und seine Bürger, von denen hier die Rede ist. L. giebt es sehr unwahrscheinlich die Fürsten Rezins. Houbigant hatte schon diese Meynung. Auch Hr. Döb. ist ihm beigetreten. Aber die Geschichte ist dieser Auslegung zuwider. Die Aramäer, von welchen B. 11. die Rede ist, sind nicht die Syrer gegen Norden; sondern die Assyrer und an Syrien gegen Morgen gelegene Völker, welche zuerst Damascus, dann Samarien eroberten. Dieß sieht man aus dem

dem Worte מֶמָּחָר von Morgen her, und aus der Geschichte; man vergleiche auch Kap. X, 24.

Kap. X, 5. sind von M. die letztern Worte מַטְהֵרָהּ וְהִנֵּי אֵימָר בְּיַד אֵלֶיךָ מִטְהָרִים gegeben: in dessen Hand mein Zorn der Stab ist. Etwas dunkel. Hr. Ddd. qui fasces a me traditos gerunt. Wenn fasces als die Zeichen der strafenden Gerechtigkeit angesehen werden: so ist es sehr kurz und nervös ausgedrückt. Etwas deutlicher giebt es Hr. Da. quem indignatio mea armavit. Man fühlt nie mehr, als in solchen Stellen, wie nöthig es sey, bey der Uebersetzung der Propheten auch im Deutschen, die poetisch prophetische Sprache beizubehalten; wir würden es geben: in seiner Faust ist der Stock meines Grimms. —

B. 16. ist מִשְׁמַנֵּי מִלְחָמָה von H. M. Vest übersetzt. Durch diesen Ausdruck fällt aber der sinnreiche Gegensatz weg, der im Grundtext liegt, und das Bild, das man gleichsam mit Augen sieht, nemlich die dicken, fetten, gemästeten Kriegersleute sollen schnell ausgezehrt werden. מִשְׁמַנֵּי מִלְחָמָה kann man nicht wohl durch gesund übersetzen, zumal wenn Auszehrung und Verdorrung der parallel Gegensatz ist. In eben diesem B. giebt Hr. M. 722 in sein Innwendiges, weil dieß Wort zuweilen die Leber heißt. Dieß alles rührt davon her, weil dieser Gelehrte annimmt: Gott habe das Heer Sancheribs durch eine Pest getödtet. Ob wir schon auch glauben, daß Gott (wenn er auch des Dien-

stes eines Engels sich bedient hat,) dennoch ein anderes natürliches Mittel bey dieser wichtigen Begebenheit angewendet habe: so halten wir doch dafür, es sey die Pflicht des Uebersetzers, genau bey dem Texte zu bleiben, und nicht um einer Hypothese willen, die gewöhnliche Bedeutung der Worte zu verlassen, zumal wenn sie sich sonst auf eine andere leichte Art gar füglich erklären lassen. Es ist hier sehr wahrscheinlich, daß Gott durch Direktion des bekannten heißen, und fast feurigen tödlichen Windes, der im Oriente so gefährlich ist, ein ganzes Heer leicht aufreiben konnte. Da nun in dem 16ten und 17ten Vers so viele Worte sind, welche auf eine Wirkung dieser Art, die vom Feuer entsteht, hinführen: so ist nichts natürlicher, als beyde Verse so zu übersetzen, wie sie L. gar trefflich gegeben hat: darum wird senden Jehovah, der Heere Herr, unter seine Gemasteten zehrende Sucht, unter seinen Herrlichen anzünden hellloderndes Feuer.

So wird auch die schwere Stelle leichter zu erklären Kap. X, 18. וְהָיָה כַּמַּדְדָּם וְכַדְדָּם. Die Allegorie gehtnehmlich bis zu dieser Stelle fort, wie dieß auch Herr Döb. in der Note wohl bemerkt hat und daher übersetzt: vt similes aridis lignis conflagrent. Es kommt diese Uebersetzung derjenigen nahe, die Herr Bonfert gegeben hat. Aber freylich wäre sie mit noch bessern Gründen zu beweisen. So viel scheint uns gewiß zu seyn, daß an einen Fähdrieh hier nicht gedacht werden könne, wie Herr Da. annimmt: sicut cum signifer fugit.

git. Das vorhergehende Bild ist allzugroß und majestätisch, als daß sich ein solcher schwacher Schluß dazu schickte. Schultensius übersetzte zwar auch diese Stelle sehr etymologisch in den *Originibus hebraicis Tom. I. pag. 67. &c. vt contabescit frustum carnis in igne crepidans micansque.* Indessen schickt sich diese Uebersetzung, was die Hauptidee Feuer anlangt, so fütrefßlich zu dem Vorhergehenden, da von der Ausbörung der Fetten und von der Verzehrung des Fleisches durchs Feuer die Rede ist, daß sie ein wenig berichtet, vor allen andern den Vorzug verdient. Herr H. M. kommt derselben auch nahe. Er giebt es: das wird schmelzen und kochen seyn. Daß *DDD* in ungemein vielen Schriftorten zerschmelzen heiße, braucht gar keines Beweises. Aber daß *DDJ* kochen bedeute, hat Bestätigung von nöthen. Ist etwa *varians lectio da?* nehmlich *DDD* zweymal gesetzt? Aber wie? wenn wir die gewöhnliche Bedeutung des Wortes, *DJ* ich meyne, entfliehn, beybehielten? (die *Vulgata* und *LXX.* haben es auch so,) dabey auf den *Syrer* zurücksähen, der es nach den Verstand und nicht nach den Worten gegeben hat: es wird seyn, als wenn es nicht gewesen wäre: so würde ich folgende Uebersetzung für die beste, leichteste und dem Zusammenhang gemäße halten: *Seel und Leib wird es verzehren, zerschmelzen wird es, entfliehn und dahin seyn.*

B. 27. hat Herr Dathe die Auslegung gewählt, welche Grotius schon annahm, daß unter dem נֶזֶב der Hiffias zu verstehen sey. Allein dieser Tropus scheint uns viel zu hart, und unerweislich zu seyn: wegen des Oels, statt wegen des Gesalbten. Er übersetzt nehmlich so: *corrumpetur vero illud iugum propter unctum oleo regem.* Viel besser und dem Zusammenhang gemäßer scheint die Uebersetzung M. es wird der Strick des Joches vom fetten Halse abgleiten. Freylich müssen die Punkte bey נֶזֶב geändert und das נֶזֶב wiederholt werden, aber das ist bey unserm Propheten nichts ungewöhnliches. Nur würden wir nicht setzen: vom fetten Halse, sondern: vom fetten Haupte, an dem nehmlich das Joch angebunden ist. Da entsünde denn folgende Uebersetzung: Dann wird der Assyrer Joch von deinem Halse fallen, und des Joches Strick von deinem fetten Haupte. Und so kämen wir zuletzt mit dem sehr nahe zusammen, was Hr. Döderlein in der Note zu diesem Schriftort sagt: daß unter dem נֶזֶב Mächtige und Starke zu verstehen seyen. Es ist nehmlich unter dem fetten Stier das nun wieder mächtige, stark werdende Israel zu verstehn, welches sich der Herrschaft der Assyrer entreißt.

Das Xte Kap. erklären alle unsere Ausleger vom Messias. Wie kanns auch anders seyn? Es wird von einer Zeit gesprochen, da der Stamm Jsai abgehauen war, das ist vor der babylonischen Gefangenschaft nicht

geschehen; von einer Zeit, da aus der stehengebliebenen Wurzel Isai ein Baum aufschiesse sollte, der den Heiden zum Feld, und Versammlungszeichen dienen sollte; (B. 10.) von einer Zeit, in welcher die übriggebliebene und in der Welt zerstreute Israeliten wieder von den vier Enden der Erden her gesammelt werden sollten; (B. 11. und 12.) von einer Zeit, da Juda und Ephraim mit einander wieder vereinigt werden sollten. (B. 13. und 14.) Das war ja durchaus nicht vor, sondern das ist erst nach der babylonischen Gefangenschaft geschehen. Man kann also nicht sagen: weil Jesaias als ein orientalischer Dichter zu betrachten ist, so hat er die Regierung des Hiobas in dichterischen Bildern geschildert. Es bleiben ja sehr erhabene, prophetisch-poetische Bilder, womit Jesaias die Regierung eines herrlichen Königs beschreibt, es mag nun das Reich des Messias, oder eines weltlichen Königs seyn. Aber die Zeitumstände lehren und beweisen, daß es kein weltlicher König in Israhel je gewesen sey. Doch, wir wollen hier nicht alle Gründe vortragen, welche diese Auslegungsart unterstützen. Bey B. 15. hat Hr. M. eine Anmerkung gemacht. Der Prophet sagt, daß der Euphrat durch einen mächtigen Sturmwind in 7 kleine Bäche zertheilt werde. Hr. M. erzählt in der gedachten Anmerkung, es gäbe eine gewisse Art von Windwolken, welche oben breit und unten kegelförmig spitzig ist, deren Spitze aber den

Boden berührt. Die Reisebeschreiber melden, daß dergleichen Windwolken, oder Meer- und Wasserhosen, wie sie genennet werden, im Orient sehr häufig seyn; daß sie unter sich, was sie ergreifen, verwüsten, auch wohl gar mit sich empor heben. Vielleicht ist es sicherer, wenn man bey dem Wort *וַיַּד* nicht eben an die Windwolken denkt, sondern wie Herr Dathe in der Note ganz richtig bemerkt, überhaupt nur an einen gewaltigen Sturmwind. Denn daß *וַיַּד* vehementiam bedeutet, ist aus den alten Uebersetzern sowohl, als aus dem Arabischen leicht zu beweisen. Die Sache selbst, von der die Rede ist, ist offenbar die mächtige Hülfe Gottes, welche er Israel zu der Zeit erzeigte, da er sie aus Babylon zurückführte. Das Bild ist von dem Durchgang durch das rothe Meer von dem Jordan entlehnt. Gleichwie nun Gott bey jenen Begebenheiten sich zur Ausdrocknung des See- und Flußgrundes eines starken Windes bediente Exod. XIV, 21. so werde er auch hier eine ähnliche Errettung seinem Volke zu Theil werden lassen. Selbst der Siegesgesang im XII. Kap. ist demjenigen ganz ähnlich, welchen Moses nach dem Durchgang durch das rothe Meer verfertiget hat.

Die erhabene Weissagung wider Babylon Kap. XIII. und XIV. hat freylich in der allzusehr profaischen Uebersetzung des Hrn. R. M. nicht die Gestalt, die sie im Hebräischen hat. Aber es ist überhaupt schwer, die Stärke und das Fener des Originals hier zu erreichen. R.

XIII,

XIII, 2. wird von ihm und Hr. Döb. הר-נשפה auf einem kahlen Berge übersetzt. Die Alten haben hier alle entweder anders gelesen, oder wenigstens anders gedacht. Die Vulgata giebt es: super montem caliginosum; die LXX. ἐπὶ ὄρους πρηνῶς, eben so, wie sie es Jes. XLIX, 9. machen, da sie שׁוֹבֵי תֵּבֵּי־סֵמִיטָא übersetzen. Der Syrer behält שׁוֹבֵי bey und giebt also wenig Licht; der Chaldäer umschreibt oder weicht vielmehr ganz vom Texte ab. Uns deucht שׁוֹבֵי könnte gar wohl hier die Bedeutung ein erhabner Ort haben. שׁוֹבֵי heißt ja ein Hügel. Die letzten Worte dieses zweyten Verses וַיִּבְאוּ בְּתַהֵי נְדִיבִים übersetzt Hr. M. daß meine Freiwilligen sich vor meiner Pforte versammeln. Er nimmt also zwey Varianten in diesen wenigen Worten an. Die Stelle hat allerdings ihre Schwierigkeit. L. giebt sie: daß man dringe in die Thore der Fürsten; eben so Da. vt inuadent portas principum; Döb. vt milites voluntarii gladio veniant euaginato. Die Schwierigkeiten, die sich fast bey allen diesen Uebersetzungen finden, fallen hinweg, wenn man bedenkt, daß bey dem aufgesteckten Kriegssignal die Kriegsvölker sich zu den Thoren der Heersführer versammeln mußten. Man braucht also hier weder den Text zu verändern, noch ihn so gewaltsam zu drehen; sondern darf nur schlechthin ganz natürlich übersetzen: winkt ihnen, nemlich den Kriegsvölkern, daß sie kommen in die Thore der Heersführer. Daß נְדִיבִים Vorsteher und Anführer

föhreer bedeuten können und an vielen Orten der Schrift wirklich bedeuten, darf ich wohl nicht erst beweisen. Die LXX. geben es an vielen Orten ἀρχοντες, wie Job. XXI, 28. XXXIV, 18. Ps. XLVII, 10. — B. 3. übersetzt Hr. M. שַׂרְפָּיִם meine Geheiligten. Der deutsche, zumal ungelehrte Leser dürfte hier leicht auf einen ganz falschen Gedanken gerathen und es wäre wohl besser mit L. zu sagen: meinen ausgewählten Kriegern; so wie Ddd. selectam manum meam und Da. quos huic rei destinavi. — B. 10. giebt Hr. M. den Anfang: die Sterne des Himmels und seine Riesen hören auf zu scheinen. Wäre nicht besser der bekannte Name Orion beygehalten worden, oder lieber umgeschrieben: seine hellstrahlenden Gestirne. Hr. Da. giebt es: planetae; L. seine Gestirne; in beyden fällt die Nebenidee weg, die in כִּכְלִים liegt. Und dieß charakteristische ist doch bey der Uebersetzung ein Hauptwerk. Dieß Gestirn ist nehmlich eines der allerschönsten, sonderlich im Herbst, wenn es aufgeht und an hellen Winterabenden. Ganz recht hat daher Herr Ko. hiebey bemerkt, es müsse dieß Wort hier als ein poetisches Synonym von כִּכְלִים angesehen werden. Aber nur ist noch dieß zu bemerken, daß es ein steigendes Synonym sey. Nicht nur die gemeinen Sterne, auch die größten und schönsten werden verdunkelt. — B. 14. sind die ersten Worte bey Herrn Michaelis übersetzt: so als wenn ein Rudel von Rehen zerstreut wird. כִּכְלִים ist nicht ei-

ne Heerde von Rehen. Doch es könnte ein Reh für viele
 gesetzt seyn. Das Wort Rudel aber ist überdieß
 provinziell und in vielen Gegenden Deutschlands nicht so
 bekannt. L. gab es schon: wie ein verschlechtes Reh.
 Kap. XIV, 9. ist כְּבֵרֵי אֲרָרָא gegeben: alle
 Schlachtopfer der Erde. (S. L. Anmerk. S. 222.)
 Sollte hier von Schlachtopfern die Rede seyn? Es
 ist doch eine gewöhnliche Art zu reden, daß אֲרָרָא
 die Großen und Mächtigen der Erde bedeute. Jer. L,
 8. Jes. LX, 7. Es ist dieß ein prophetisches Bild,
 dessen sich auch Daniel bedient VIII, 5. 10. und, wie
 es Hr. Döb. und Da. ebenfalls bemerkt haben, Zaha-
 rias Kap. X, 3. Da nun hier von solchen die Rede
 ist: so muß diese Idee nothwendig beybehalten wer-
 den. — B. 13. ist מוֹרֵר - מִן recht gut auf dem
 Berge der Götterversammlung gegeben. Der Grund
 aber dieser Uebersetzung, welchen Hr. M. in den An-
 merkungen beybringt, daß nemlich auf einem hohen Ge-
 birg in Norden die Götterversammlung sey, gefällt Hr.
 Döb. und Da. nicht. Beyde nehmen es pro axe
 polari; quoniam in altissimo hoc loco qua-
 si centro totum coelum cum stellis coire ac
 coniungi videtur. Der Grund, warum Hr. Döb.
 nicht einen Berg, als einen fabelhaften Zusammenkunfts-
 ort der Götter hier annimmt, ist, weil er glaubt, die-
 se fabelhafte Vorstellungsart von einem solchen Götter-
 berg sey nicht so alt. Aber sollte wohl die Vorstellung

von der Polare älter seyn? 77 heißt doch immer ein Berg und ob wir gleich den Gedanken des Hrn. Döb. für sehr sinnreich halten: so deutet uns doch, die Meynung des Hrn. N. M. sey dem Texte sowohl, als der Mythologie der Alten gemäß; zumal da gleich in dem 14. B. darauf folgt, daß der König sich nun noch weiter (vom Berge der Götterversammlung nehmlich) in die Wolken erheben und in den Himmel steigen wolle.

Bey Gelegenheit des XIII. und XIV. Kap. hat sowohl Hr. M. als auch L. fürtreffliche Anmerkungen wegen der Erfüllung derselben gemacht, sonderlich Hr. M. welcher in der Verwüstung Babylons einen sehr starken Beweis für die Wahrheit der geoffenbarten Religion findet. Dieser Beweis ist so kurz und schön, daß er einen jeden Zweifler in Nachdenken versetzen wird.

Ich muß hier abbrechen, werde aber diese schätzbaren Arbeiten unserer fürtrefflichen Uebersetzer künftig weiter betrachten.

G.

XIII.

D. Io. Frid. Gruveri Institutionum Theologiae
Polemicae libri sex. Halae, sumtibus Ioannis Iacobi
Gebaueri. MDCCLXXVIII. 568. S. in 8.

Es ist dieß zwar zum Theil ein opus posthumum, indem der V. den Druck desselben nur bis zum Anfang des 2. Buches de controuersis cum eccles. reform. selbst besorgen konnte. Allein die Fortsetzung der Ausgabe desselben ist in so gute Hände gefallen, daß in Ansehung der Vollständigkeit dieses Werkes nur die letztern Abschnitte etwas gelitten haben. Der Hr. Prof. Knapp in Halle hat nehmlich die Mühe über sich genommen und die Ausgaben dieses Buches nach dem Tode des Verf. dergestalt vollendet, daß er das vorrätige MS. zur Presse befördere, die letztern 3 Bücher, welche noch nicht ganz fertig ausgearbeitet waren, aus den Papieren des Verf. so weit es möglich war, zu ergänzen und den vorhergehenden Büchern ähnlich zu machen suchte, doch aber dergestalt, daß er alles so drucken ließ, wie es der seel. S. hinterlassen hatte, ohne die Meynungen desselben zu ändern oder zu verstellen, auch da, wo er mit demselben nicht übereinstimmte. Ob wir denn also gleich kein ganz vollendetes Werk an diesem Buche haben, indem die letzten Theile desselben sehr kurz gerathen sind, einiges aber, was der seel. Verf. S. 386. versprochen hatte, nehmlich eine besondere Abhandlung de Nationalistis und Naturalistis; dann de librorum

brorum symbol. necessitate et auctoritate, gar nicht erhielten; so hat doch der Herr Herausgeber um die Familie des seel. B. nicht nur, sondern auch um die Sache selbst und die gelehrte Welt sich durch seine Bemühung kein geringes Verdienst erworben. Der seel. G. war ein im Denken sehr genauer Mann, und sah vieles aus einem ganz eigenen Gesichtspunkt an. Spuren von diesen Vorzügen finden sich an vielen Orten dieses Buchs, dessen Eigenschaften wir nun etwas genauer beschreiben wollen. In den Prolegomenis handelt er überhaupt von der Polemik, von ihrem Ursprung, ihrer Natur, ihrer Einrichtung, Absicht, Nothwendigkeit, Nutzen. Diejenigen, welche in unsern Tagen so sehr wider Polemik schreiben, haben das nicht bedacht, was der seel. Verf. auch nur in einem einzigen Paragraphen (§. 12.) von dem Nutzen dieser theologischen Wissenschaft gesagt hat, und es läßt sich auffer dem noch gar viel davon sagen. Die ganze Polemik ist, wie schon der Titel sagt, in 6 Bücher getheilt, ein jedes Buch hat zwei Sectionen. In der ersten wird der gegenwärtige Zustand einer jeden christlichen Kirche oder Secte gezeigt; dann werden die Quellen angegeben, woraus man die Streitigkeiten erkennen lernen kann, welche unsere Kirche mit denselben hat, nemlich die Libri symbol. einer jeden Kirchengemeinde, die Confessionen, Liturgien, die wichtigsten Schriften angesehener Lehrer, darinnen ihre Lehrsätze vertheidiget sind, dann auch die vorzüglichsten Bücher, welche unsere Theologen gegen jene Kirchen und Secten geschrieben haben. In diesem litterarischen Theil ist bey aller Kürze ungemein viel gutes mit kluger Auswahl

wahl angebracht. Der historische aber ist nicht immer vollständig genug. — In der Sect. II. werden nun die Streitigkeiten selbst vorgetragen. Der Status controuersiae wird jedesmal genau bestimmt; die Meynung der Gegner mit ihren eigenen Worten aus ihren Libris symbol. oder andern öffentlichen Schriften angegeben und dann werden fast immer einige Regeln beygefügt, wie man sich in der Beantwortung und Bestreitung der Gegner geschickt verhalten soll. Es wird auch oft gezeigt, wie gewisse Streitigkeiten auf Logomachien beruhen, oder durch gegenseitige Billigkeit gar leicht beygelegt werden könnten. Auf diese Art enthält das erste Buch von S. 14 — 208. die Controuers. mit der römischen; das andere von S. 209 — 334. mit der reformirten Kirche; das dritte von S. 335 — 518. die Streitigkeiten mit den Rationalisten, Naturalisten, Sceptikern und Indifferentisten, darunter denn die Socinianer und Arminianer vornehmlich begriffen sind. Das vierte Buch, von S. 519 — 527. enthält sehr unvollständig die Streitigkeiten mit den Menoniten; das fünfte von S. 528 — 535. noch kürzer mit der griechischen Kirche; in dem sechsten von S. 536 — 556. folgt noch etwas von den Mystikern nach.

In dem ersten Buch ist die Geschichte von der Entstehung des Pabstthums sehr kurz, von §. 1 — 19. vorgetragen. §. 11. ist richtig bemerkt, daß der Zustand der römischen Kirche nach dem Concilio zu Tri-
Theol. krit. Betr. II. B. II. St. 1780. D den

dent weit schlimmer als der vorhergehende sey, indem viele Meynungen, die keinen Grund in der Schrift haben, durch die Canones dieses Concilii zu wesentlichen Lehren dieser Kirche gemacht worden sind, da sie vorher nur Gedanken einzelner Privatlehrer waren, über welche man nach Belieben disputiren konnte. Auch werden §. 12. die innern Streitigkeiten der römischen Kirche berührt, aus denen erhellt, daß durch ein einziges sichtbares Oberhaupt der gerühmte innerliche Friede in der Kirche doch nicht erhalten werde. Der Catalogus der Bücher, welche für und wider das Papstthum geschrieben haben, könnte freylich weit größer gemacht werden, als er bey unserm B. §. 18 — 24. aber man muß bedenken, daß dieß ein Buch seyn sollte, darüber akademische Vorlesungen gehalten werden könnten. In der Sect. II. dieses Buchs handelt das erste Kap.: de ratione tractandarum controuersiarum cum eccl. rom. Diese Regeln sind folgende: cum nolentibus legitime disputandum non est (überhaupt hilft das Disputiren mit den Katholicken wenig oder nichts. Die römische Kirche muß sich von innen aus selbst bessern. Durch Streiten und Zanken werden die Gemüther nur immer mehr erbittert, und im Ganzen wird wenig gewonnen.) Die andere Regel: doctrina publica non debet confundi cum doctrina priuatorum; (dieß ist bey allen Arten der Streitigkeiten mit fremden Glaubensgenossen zu beobachten.) Die dritte Reg.: Disputandi

tandi initium ducendum est de principio cognoscendi dogmata religionis christianae. Die vierte: Wenn die Pontificii auf die Kirchenväter und Concilia sich berufen: so muß man ihnen antworten: Sie alle konnten irren; und man muß noch dazu in den Schriften der Kirchenväter unterscheiden: quae docent tantum, et non definiunt tanquam de fide. Wenn exegetische Streitigkeiten zu führen sind, und sich die katholischen Lehrer gemeiniglich auf die Kirchenväter berufen: so kommt man nicht besser mit ihnen zurecht: quam si ostendas, patres eccles. vet. de interpretatione loci eius, de quo quaeratur, valde inter se dissentire. (Mit den heutigen katholischen Lehrern, die nun etwas mehr Gelehrsamkeit und Schriftkenntniß als die Ältern besitzen, muß man ganz anders umgehen. Und es wird hoffentlich die Zeit kommen, da die Streitigkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten gar nicht mehr aus den Kirchenvätern, sondern, wie es sich gebühret, aus der h. Schrift geführt werden.) Die vornehmsten übrigen Regeln sind noch folgende: Sententia aduersarii accurate exploranda est; accurata terminorum declaratio peti debet; cauendum est, ne onus probandi temere in te recipias etc. Wir haben diese Regeln mit Fleiß angeführt, damit man von dem Gebrauch dieses Buches eine richtige Idee bekomme. Man sieht wohl, daß der seel. V. sich in seinen Gedanken in die

Zeit versetzt hat, in welcher Colloquia angestellt, und öffentliche oder auch merkwürdige Privatdisputationen mit den katholischen Gottesgelehrten gehalten wurden. Vielleicht hat ihn auch der seel. Mosheim auf die Gedanken gebracht, dergleichen Regeln in sein Buch aufzunehmen. Denn es sind zum Theil fast eben die Regeln, welche Mosheim in der Streittheologie im ersten Hauptstück an verschiedenen Orten gegeben hat. In unsern Tagen werden sie wenig nützen. Sie sind auch zum Theil so allgemein, daß sie schon in der Logik vorkommen. Der akademische Lehrer soll nicht sowohl geschickte Disputanten ziehen, als vielmehr selbst den Ungrund der besondern Meinungen der Gegner aus der Schrift zeigen, und sie geschickt widerlegen. Dieß sein Beispiel in der Widerlegung der Gegner thut mehr als alle Regeln, und zeigt zugleich die rechte Art und Weise, über Lehren und Meinungen andrer Kirchen nachzudenken, zu reden und zu schreiben. Aber dieß letztere hat der seel. G. leider nicht gethan, er hat in allen den Streitigkeiten, die nun Kap. II. und III. u. vorgetragen werden, zwar den Statum controuersiae richtig formirt, und die Lehre der Gegner mit ihren eigenen Worten vorgetragen; aber, er hat erstlich die Gründe und Beweise der Gegner oft gar nicht, oft sehr unvollständig angeführt. Er hat, was hauptsächlich doch hätte geschehen sollen, diese Beweise der Gegner nicht einzeln widerlegt, und ihre Zweifel nicht auf

aufgelöst, sondern nur immer einige Regeln angegeben, wie man sich bey Beantwortung der Gründe der Widersacher verhalten soll, und diese Regeln sind selten mit einem, meistens mit gar keinem Beyspiel versehen, auch haben sie nicht immer ihre vollkommene Richtigkeit. So sagt er z. E. §. 40. pag. 53. *Traditiones apostolicas non scriptas, vbi Pontificiis extorseris; de scripturae s. sufficientia facile concedent.* Aber das ist gewiß nicht: denn sie bleiben immer dabey, daß die Kirche auch ist nicht irren könne; daß bey entstandenen Streitigkeiten nicht die dunkle und unzulängliche Schrift, sondern die infallible Kirche entscheiden müsse. So verhält sichs auch mit andern Regeln dieser Art. Ueberhaupt ein Protestant, der nicht oft mit katholischen Lehrern sich unterredet, und viele ihrer neuern Schriften gelesen hat, kann sich gar keinen rechten Begriff von den oft wunderlichen Ausflüchten machen, womit sie den Beweisen aus der h. Schrift zu entgehen wissen. Darinnen aber hat unser Herr Verf. vollkommen recht, daß er Cap. III. dieses Buches gleich Anfangs zeigt, die Lehre von der Kirche sey das ganze Fundament, darauf das eigentliche Pabstthum beruhe. Wenn er aber §. 48. den seel. Mosheim tadelte, daß er in der Streittheologie p. 337. den Satz zugegeben hat: die Christliche Kirche auf Erden sey einem Staate allerdings ähnlich; Christus seye der König; alle Glaubigen seyen die Unterthanen, so sehen wir nicht

ein, worinnen Mosheim Unrecht habe. Der Tadel entstande bey dem seel. Gr. nur daraus, daß er in seiner Dogmatik Lib. III. Cap. 4. Sect. 7. die Eintheilung der ecclesiae in visibilem et invisibilem ohne Noth verworfen hat. Die Gemeinde der Gläubigen, die sich durch alle Kirchen und Secten der Christen erstreckt, ist allerdings ein geistlicher Staat, dessen Herrscher Christus ist; aber die äußerliche Kirche, die aus so vielen Gemeinden von ganz verschiedener Art besteht, die aus Gläubigen und Ungläubigen, aus Bösen und Frommen zusammengesetzt, und durch so viele Länder zerstreut, hier herrschend, und dort unter dem Drucke ist, diese ist freylich keinem weltlichen Staate so ganz ähnlich, und doch ist auch hier eine Aehnlichkeit, denn Christus ist auch Haupt und Regent in seiner äußerlichen oder sichtbaren Kirche.

In dem Scholio II. §. 50. sagt der Verf. ganz richtig: daß, wenn man auch zugeben wollte, die ganze christliche Kirche könne den Bischof zu Rom iure human. zu ihrem Oberhaupt machen, so wäre dieß doch eine Sache, welche unüberwindliche Schwierigkeiten haben würde, und nicht ausgeführt werden könnte. — Obgleich, (wie wir schon bemerkt haben,) der Verf. die Argumenta, womit die katholischen Gottesgelehrten ihre Lehrsätze vertheidigen, nicht einzeln angeführt hat, so ist das doch sehr schön und nützlich, daß er hier und überall, wo es nöthig ist, die besten Bücher und Stellen anzeigt, wo diese Argumenta zu finden, und wo sie auch von den Unsrigen widerlegt worden sind. Nachdem er Cap. III.

die

die Streitigkeiten de ecclesia auf diese Art kurz vorgetragen hat: so handelt er Cap. IV. de iustitia originali et gratia primi hominis; Cap. V. de statu hominis post lapsum; Cap. VI. de iustificatione prima; Cap. VII. de iustificatione secunda; Cap. VIII. de poenitentia et indulgentiis, kurz zwar, aber sehr accurat; Cap. IX. de Sacramentis N. T. item de Sacrificio Misfae; Cap. X. de cultu sanctorum &c. Cap. XI. de purgatorio; Cap. XII. de ieiuniis, de coelibatu, de canonisatione sanctorum, de aqua lustrali et aliis rebus externis. Nun folgt das II. Buch, in welchem zuerst die Entstehung der Reformirten Kirche kurz erzählt wird. Von dem heutigen Zustand der Reformirten sagt er §. 6. S. 214. daß sie mehr um der gegenseitigen Toleranz willen, womit die Lehrer derselben einander ertragen, Eine Kirche genannt werden könnte, als wegen der Uebereinstimmung in den Lehrsätzen. Und das ist wahr, und für alle Kirchen nachahmungswürdig. In dem zweyten Kapitel werden nun die fontes cognoscendorum dogmatum eccles. ref. angezeigt. Diese Kirche unterscheidet sich darinne von der römischkatholischen und evangelischlutherischen, daß sie kein allgemein durchgängig angenommes symbolisches Buch hat. Die Decreta synodi Dortracenae nehmen die deutschen Kirchen nicht ganz an; indem sie, wie bekannt, von der Gnadenwahl

meistentheils anders lehren, als die strengen Prädestinarianer. Eben so wenig lassen sich die deutschen reformirten Kirchen die Fesseln der *formulae consensus Helueticae* anlegen. Ob dem gleich also ist: so hätte doch bey den öffentlichen Bekenntnißbüchern der brandenburgischen, pfälzischen, hessischen Kirchen bemerkt werden sollen, daß sie insgesamt die augsp. Conf., wie wohl die veränderte, als ein öffentliches Glaubensbekenntniß annehmen, und eben deswegen die Privilegien und Freyheiten einer herrschenden Kirche in Deutschland genießen. — In der andern Section wird im ersten Kapitel etwas weniges von der Art und Weise gesagt, wie die Streitigkeiten mit den Reformirten zu führen seyen. Wir haben hier nichts merkwürdiges gefunden, ausgenommen was er §. 20. von der gegenseitigen Toleranz und der Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche sagt. Der seel. Gr. war nicht gleichgültig gegen Irrthum und Wahrheit. Er hat die Nothwendigkeit der symbolischen Bücher eingesehen und behauptet. Er sagt auch hier, daß eine äußerliche Kirchenvereinigung zwischen beyden Gemeinden nicht wohl möglich sey; aber eine Vereinigung der Gemüther. Und die würde leicht erfolgen, wenn sich nur, (wie er spricht,) die *opinio de ecclesia vna, quae sola vera et pura sit; quum ceterae falsae atque impurae dicantur*, nach und nach verlöhre. (Uns deucht, die Sache sey so zu fassen: eine wahre christli-

che Kirche ist, welche die Taufe auf den dreyeinigen Gott und die Versöhnung der Menschen durch Christum beyhält. Nun können vier, fünf, sechs wahre christliche Kirchen seyn. Nur ist immer eine reiner, als die andere, je nachdem sie in ihren Lehrsätzen der h. Schrift näher kommt. Uebrigens sind die beyden protestantischen Kirchen ja auch so gar politisch so genau verbunden, daß sie sich billig nur für eine ansehen und einander brüderlich lieben sollten. So wenig sich die reformirte Kirche als eine gedoppelte ansieht, weil ein Theil derselben das Decretum absolutum noch lehrt, der andere aber nicht; so wenig sollten die evangelische und reformirte Kirchen sich als zwei verschiedene Religionen betrachten, weil sie in der Abendmahlslehre nicht ganz einig sind; denn beyde theilen ja doch das Abendmal nach Christi Einsetzung aus.) Je mehr das Ansehen der Dortrechtischen Synode fällt; fährt G. fort, und je weniger wilde Schreyer und Zänker in beyden Kirchen seyn werden, desto eher werden sich die Seelen vereinigen. Die Kirchengemeinden können immer verschieden bleiben. — Im zweyten Kap. dieses II. B. wird die Lehre von den Sakramenten abgehandelt. Wer von unsern Lesern sich daran erinnert, was unser seel. B. selbst von den Sakramenten in seiner Dogmatik §. 264. und §. 279. re. lehrt, (s. die theol. krit. Betr. I. B. I. St. S. 32. 33.) wird sich leicht vorstellen können, daß Gr. die Meynung der reformirten Kirche zwar vortragen, aber nicht

widerlegen konnte. Und so ist es auch in der That! Er läugnet hier nehmlich geradehin, daß die Taufe ein Mittel der Wiedergeburt sey. §. 24. P. 234. Da er auf die Lehre vom Abendmal kommt: so hat er darinne einen Vorzug, daß er genau zeigt, was Zwinglius und was Calvin auf eine ganz verschiedene Art von Abendmal lehrten. Eine Stelle aber hat er bey Calvin übergangen, die ganz besonders merkwürdig ist und folgendermaßen lautet: dico igitur, in coenae mysterio per symbola panis et vini Christum vere nobis exhiberi adeoque corpus et sanguinem eius, in quibus omnem obedientiam pro comparanda nobis iustitia adimpleuit; quo scilicet primum in vnum corpus cum ipso coalescamus; deinde participes substantiae eius facti in bonorum omnium communicatione virtutem quoque sentiamus. Instit. christianae rel. libr. IV. Cap. XVII. §. 11. Das war Calvins wahre Meynung, von welcher die heutige reformirte Kirche fast gänzlich abgewichen ist. Die Zwinglianische Meynung vom Abendmal ist freylich jetzt die herrschende, und diese hat unser Herr Verf. nicht widerlegen können. Denn seine eigne Meynung ist von derselben wenig unterschieden. — S. 269. §. 35. wirft er die Frage auf: Ob der Irrthum de sacra coena fundamental sey, oder nicht? Er verneint sie, und konnte nicht anders. Hingegen, da er im vierten

Kapitel auf die Lehre von der Prädestination kommt; (denn das dritte: de communicatione idioma- tum überschlagen wir, da es so gar wenig in sich begreift,) so hält er in dem angehängten Vten Kapitel §. 57. die Lehre: de absoluto decreto et gratia particulari allerdings und mit Recht für einen erro- rem fundamentalem. Denn die Folgen dieser Lehre sind so beschaffen, daß sie nicht nur einer funda- mentalen Lehre des Christenthums von der allgemei- nen Versöhnung durch Christum gerade entgegen sind; sondern auch geängstete Seelen in höchst gefähr- liche Zweifel stürzen können. Man giebt insgemein vor: Calvin sey der Urheber der harten Lehre: de absolu- to decreto gewesen. Unser Verf. erinnert gar wohl §. 44. 10. daß sie schon seit Augustins Zeiten in der Kirche gewesen sey; daß die Thomisten (obgleich freis- lich nicht so strenge, als Calvin) sie in ihren Schu- len vorgetragen haben und daß unsre übrigen Reforma- tores, vornehmlich Luther Anfangs sich fast eben so, wie Calvin ausgedrückt haben. S. 304. Schol. I. (das muß man doch aber hinzusetzen, daß Luther nie die all- gemeine Versöhnung durch Christum gelengnet habe.) Unser Verf. bemerkt §. 52. sehr wohl, daß unter den heutigen Reformirten die meisten beynabe eben das von der Prädestination lehren, was unsre Kirche lehrt. Und wir hoffen, Deutschland und die Schweiz sollen das absolutum decretum bald ganz verlassen haben. —

Im dritten Buche wird Sectione prima cap. I. der Ursprung der Socinianer in Pohlen und Siebenbürgen kurz und sehr genau erzehlt, auch §. 13. 14. von den Armenianern das Nöthige hinzugesügt. Im zweyten Kapitel sind ihre Glaubensbekenntnisse beschrieben, auch andere wichtige Bücher für und wider Socinianer und Armenianer hinzugesügt. Aber da nun Sect. II. der Streit wider sie zu führen war: so entsiehet daraus eine Unbequemlichkeit, daß beyde Sekten stets zusammen genommen und dann noch dazu überhaupt die Rationalisten und Naturalisten mit eingemischt werden. Wir wollen daher nur noch einige Punkte berühren. §. 41 — 46. wird sehr gut gezeigt, daß nie in der Welt unter den Menschen eine ganz reine von der Vernunft selbst ausgedachte natürliche Religion gewesen sey. Dieß ist für unsre Zeiten ein wichtiger Gedanke, da so manche neuere Schriftsteller die Meynung hegen, das Christenthum sey nichts anders, als eine Wiederherstellung der ersten natürlichen Religion mit einigen Sätzen und Ceremonien vermehrt. — Im dritten Kap. führt er den Gedanken aus, daß die Rationalisten, Socinianer 1c. Geheimnisse annehmen, und man ihnen also unrecht thue, wenn man vorgiebt, daß sie dieselben schlechtthin verwerfen. Er führt unter andern Ostorods Worte aus der Unterweisung Kap. 6. S. 43. an. "Derhalben sol man wissen, und es genzlich dafür halten, das, ob wol viel dinge, so
"uns

„uns zu glauben von nöthen sind, in H. schrift gefunden
 „werden, welche allen menschlichen verstand übertreffen:
 „dennoch dieselben nicht streiten wider die menschliche
 „vernunft und verstand: das ist, unser vernunft lehret
 „uns nicht öffentlich, hell und klar, das sie solten falsch
 „und nicht wahrhaftig sein.“

Dies ist nun freylich wohl wahr, daß die Rationali-
 sten in der Theorie Geheimnisse annehmen; aber leider
 bleiben sie in der Praxi nicht bey ihrer Theorie; son-
 dern suchen alles Geheimnißvolle, so viel möglich, aus
 der Religion zu entfernen. Dies lehrt die tägliche Er-
 fahrung und hätte angemerkt werden sollen. §. 63. ic.
 ist eine treffliche kleine Abhandlung: *de innocentia erro-*
ris. Die Meynung unsers Herrn Verf. ist §. 65. in
 folgenden Worten enthalten: „*Nullum omnino er-*
rorem prorsus innocentem esse; siue nullum pla-
ne ad felicitatem errantis momentum habe-
re: etsi fateamur errorem non omnem ad
errantes omnes ac singulos pariter et aequè
noxium esse.“

Im sechsten Kapitel ist die Streitigkeit: *de trinitate*
 enthalten. Alles, was historisch ist, ist gut; die
 Widerlegung aber konnte deswegen vom seel. Gr. gar
 nicht erwartet werden, weil er, wie wir in der oben
 gedachten Recension (Theol. Krit. Betr. Seit. 13.) schon
 gezeigt haben, in der Lehre von der Dreyeinigkeit selbst
 nicht richtig dachte. Er nimmt an §. 70. daß die ge-
 wöhnliche

wöhnliche Lehre aus der Alexandrinischplatonischen Schule gekommen sey. Ueberhaupt leitet er vieles von den Platonikern her, was einen ganz andern Ursprung hat, wie z. E. pag. 98. die Lehre vom Ebenbilde Gottes, oder der gratiae primi hominis und iustitiae originalis. Die übrigen Streitigkeiten mit den Eocinianern, Armenianern und Neovarianern sind mehr historisch als polemisch behandelt. Daß die letztern Bücher und Kapitel sehr unvollständig seyen, haben wir schon gesagt.

Aus dem, was wir gesagt haben, wird schon hinlänglich ersehen werden können, wie viel Brauchbares und Gutes in diesem Buche enthalten sey.

S.

XIV.

A dissertation upon the controverted Passages in *St. Peter* and *St. Jude*, concerning the Angels, that sinned and who kept not their first Estate. D. i. Abhandlung über die streitigen Stellen in des h. Petrus und des h. Judas Briefen, von den Engeln, die gesündigt haben u. s. w. von Samuel Henley. 1777.

London, bey Johnson.

Die Stellen, welche der Verfasser dieser Schrift in ein neues Licht zu setzen gedenkt, sind folgende

”Gott hat der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden. — Und hat die Städte Sodomia und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehrt und verdammt, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden“ 2 Petr. II, 4. 6. ”Die Engel, die ihr Fürstenthum (της εαυτων αρχης) nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung (το ιδιον οικητηριον) hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden der Finsterniß. Br. Jud. B. 6. 7.”

Ohne Grund, meynt Hr. Henley, habe man diese Stellen bisher von abgefallenen Engeln verstanden, vielmehr glaubt er, seyen sie von einem gewissen gewaltthätigen Volke auf der Erde zu erklären, nemlich von dem Nimrod und seinem Anhange. ”Wir haben“ sagt er, ”in der mosaischen Geschichte eine Nachricht von der ersten Rebellion und der ersten Apostasie auf der Erde, nemlich von der, welche die Nachkommen Chus, unter ihrem herrschsüchtigen Anführer Nimrod, unternommen haben. Auf diese Rebellion und auf dieses Volk beziehen sich hier, meinem Bedünken nach, beyde Apostel. In den Annalen der Welt ist die von ihnen angeführte Geschichte von großer Bedeutung; sie enthält manche wichtige Umstände, deren jeder stark ausgedrückt wird, und bey Vergleichung wird man finden, daß das, was die Apostel hier sagen, an den Leuten, von welchen

ich

ich rede, in Erfüllung gegangen ist. Sie legten sich göttliche Namen bey und wurden von ihren Nachkommen als Wesen einer höhern Klasse verehrt. Sie behielten ihren Stand nicht, noch ehrten sie die Geseze und die Herrschaft, unter welchen sie standen, vielmehr empörten sie sich und verließen ihre Wohnung. Daher wurden sie als solche vorgestellt, die zum Tartarus verdammt und hier in Ketten und Finsterniß aufbewahrt wurden. Die Apostel vergleichen durchaus die Apostaten der Welt mit denen, welche sich in der Kirche erhoben hatten, und ein sehr wichtiger Vergleichungspunkt ist dabey die Verachtung der Obrigkeit."

Die Erklärung sucht nun der Verf. durch Beweise aus biblischen und andern Schriftstellern zu erhärten, welche zwar von einem scharfsinnigen Forschungsgeist, aber sehr oft auch von einer lebhaften, alles auf einen gewissen, einmal festgesetzten Standpunkt hinreißenden Einbildungskraft zeugen.

Er macht den Anfang mit einer Stelle aus Bryants Analyse der alten Mythologie (Bryant's Analysis of antient Mythology V. 111. p. 14.) "Das Menschengeschlecht" sagt dieser Verf. "lebte eine lange Zeit unter der milden Regierung des großen Patriarchen Noah. Als sich aber die Menschen sehr vermehrten, gefiel es Gott, den verschiedenen Familien verschiedene Gegenden anzurweisen, wohin sie sich begeben sollten. Dies

ses

fer Anordnung gemäß giengen sie wirklich zu den Zeiten
 Whalegs in die ihnen angewiesenen Wohnplätze. Aber
 die Söhne Chus wollten nicht gehorchen: sondern em-
 pörten sich unter Anführung des Erzrebellen Nimrod:
 Wahrscheinlich sind sie eine lange Zeit herumgestreift, bis
 sie endlich in die Pläne Sinear kamen. Diese fanden
 sie aber schon vom Assur und seinem Stamm nach Sot-
 tes Austheilung besetzt. Allein sie vertrieben diesen und
 nahmen seine Wohnplätze ein, befestigten sie mit Stä-
 den und legten da den Grund zu einer großen Monar-
 chie. Die heidnischen Schriftsteller führen oft den Stif-
 ter derselben unter dem Namen Belus an und als den
 Erbauer des Thurns, der Belusthurn oder Ba-
 belthurn genannt worden ist. Seine Leute hal-
 fen ihm bey Erbauung desselben, und von ihnen wird
 ausdrücklich gesagt, daß sie dadurch ihre Zerstreuung hät-
 ten verhüten wollen. Nach den heidnischen Schriftstel-
 lern ist ein ansehnlicher Theil von ihnen nach Westen
 vertrieben worden bis nach Mauritaniën, an die äuffer-
 sten Dertter der Erde und die behaupteten Grenzen des
 Tartarus. Hier setzten sie sich unter dem Namen der
 Titanier oder Atlantier vest. — Ihnen gegenüber aber,
 nemlich zu Tartessus schlug, wie uns diese Schriftstel-
 ler auch sagen, (v. Thallus ap. Theoph. ad Au-
 tol. III. p. 339.) ein anderer Hause unter Anführung
 des Guges, der ebenfalls ein Titanier aus Chaldäa war,
 seine Wohnung auf.“

Wäre diese Bryantische Hypothese erst selbst auf sichere Gründe gebaut, dann möchte sich vielleicht für die Erklärung unsers Verf. ein scheinbarer Beweis daraus herleiten lassen; obgleich in der Hauptsache noch wenig dadurch ausgemacht würde. — Aber wie vielen Einwendungen ist nicht jene Stelle schon unterworfen? Wo hat Herr Bryant die Nachrichten her, daß durch ausdrückliche göttliche Anordnung vor Babels Erbauung den Nachkommen Noah's verschiedene Gegenden zur Wohnung angewiesen worden? Wir haben selbst den weitläufigen dritten Band seiner Analysis nachgeschlagen und finden, daß er 1 B. Mos. X, 5. 32. dahin erklärt, und sich dabey auf 5 Mos. 32, 7. 8. und Apostg. 17, 26. beruft. Wer hätte denken sollen, daß diese Stellen, wo die Vorsehung des einzigen Welterschöpfers bewiesen wird, als Beweise einer unmittelbaren göttlichen Dazwischenkunft angeführt werden würden? Dann macht Br. aus 1 Mos. X, 25. und XI, 8. 9. zwey ganz verschiedene Begebenheiten, da er doch XI, 16. vom Gegentheil hätte überzeugt werden können. Was für ein Gewicht kann man nun den übrigen Behauptungen dieses Schriftstellers "daß Assur durch den Nimrod vertrieben, daß dieser Assur nicht einer seiner Nachkommen, sondern der bey Sems Kindern genannte sey, daß die babylonische Bestung oder Pyramide nur von Nimrods Stamm, gegen 1 Mos. XI, 1. 2. erbaut

haut worden" — beylegen? Konnus Fabel von der Flucht des Bacchus nebst den griechischen Mythologien von den Titanen werden noch zum Beweis für dieß alles angeführt. — — —

Warum aber heißen bey beyden Aposteln die Lasterhasen, von welchen sie reden, *αγγελοι*? Diese Frage beantwortet Hr. H. so: "Engel werden uns als himmlische Wesen, als Vollführer des göttlichen Willens, als Boten Gottes und als Beschützer der Menschen beschrieben. Nimrod legte sich die Namen Morus, Orion, Titan bey, (wörtlich wird dieß doch der Verf. von dem Morgenländer Nimrod in jenem frühen Zeitalter nicht verstanden wissen wollen!) welches heilige Namen waren und gab sich für Gottes Gesandten und für den von ihm über sein Volk gesetzten Hirten aus. Die Häupter seiner Genossen wurden in der Folge als Wesen einer höhern Natur vorgestellt und *ἡλιαδοι*, *ἡμιθεοι*, *αθανασοι*, *δαιμονες*, Sonnenkinder, Halbgötter, Unsterbliche, Dämonen genannt. Dieß will nun Hr. H. aus dem, was Abydenus aus der Götterlehre der Heyden auf den Nimrod anwendet (das aber auf zehnerley verschiedene Art erklärt werden kann, und von Mythologen erklärt worden ist) — beweisen. Nach dieser Voraussetzung heißt Nimrod Morgenstern, Sohn der Morgenröthe. "Aus der sechsten orphischen Hymne sieht man aber, daß Dämonen und Sterne einerley Wesen sind." "Philo sagt,

daß der Begriff von Dämon der Heyden mit der Idee von Engel bey den Hebräern übereinkomme." "Jene Namen führten die alten Aethiopier und Chaldäer bey den Griechen (deren geographische Kenntniß des Orients wohl nicht dürftiger hätte seyn können, als sie es wirklich war.)" "So heißt der Aethiopier Memnon Odyss. Δ, 188. *Ἥους φαιῖνης ἀγλαὸς υἱὸς* der leuchtenden Aurora glänzender Sohn. Beym Euripides werden die Titanier aus Mauritanien Abendsterne *ἄστρες ἑσπεροί* genannt; so wie des Atlas Tochter aus demselben Lande in ein Gestirn des Himmels gesetzt und Plejaden genannt wurden."

Wie wenig alle diese aus Dichtern hergenommene bildlichen oder mythologischen Vorstellungen beweisen, sieht jeder leicht. Indessen setzt Hr. H. dazu noch einen biblischen Beweis. Wann Jes. XIV, 12. das stolze, reiche, alle Nationen tretende, Babel, Morgenstern in einem herrlichen Bilde genannt wird: so glaubt unser B., der Prophet ziele damit auf den ersten abtrünnigen Stifter dieses Reichs, auf den Nimrod — Man denke! als wenn zu jener Idee nicht in dem unmittelbaren Zusammenhange der erste und natürlichste Grund zu suchen wäre!

Hr. Henley will nun aus dem Zusammenhang dieser Stelle mit dem vorhergehenden und nachfolgenden einen Beweis

Beweis für seine Meynung finden. Aber es ist alles so gezwungen, daß wir es übergehen. Nur ein Beyspiel seiner Art zu erzeigern: Der Ausdruck *ταρταρωσας* zeigt eine gewaltsame Bestrafungsart an; dadurch wird angedeutet, daß die Personen, von welchen die Rede ist, mit Gewalt aus dem Lande, worinn sie sich festgesetzt, herausgejagt, und an den Ort, der Tartarus genannt wird, vertrieben worden sind. Die Schreibart beyder Apostel macht es wahrscheinlich, daß sie auf irgend eine alte Geschichte zielen, die etwa von einem hellenistischen Juden in Poesie übergetragen worden, wie man aus der dithyrambischen Wendung ihrer Ausdrücke schließen muß. Die Worte *σειραις ζοφου ταρταρωσας* und *δεσμοις αιδιου υπο ζοφου τετηρημεν* sind merkwürdig. Bey den heidnischen Schriftstellern treffen wir wiederholte Erzählung vom Nimrod und seinen Genossen in den Beschreibungen von den Titanen an, die gegen den Himmel Krieg geführt haben, aber durch Stürme, Wirbelwinde und Blitze überwältigt und zum Tartarus vertrieben worden sind. Dahin gehören die Stellen bey dem Hesiod, Theogon. 717. 729.

— και τους μεν υποχθονος ευρυοδειης
Περμφαν, και δεσμοισον εν αργαλεισιω εδησαν.

Ενθακλει Τίηνης υπο ζοφου
Κενρυφαλαι — — —

Sie warfen sie (die Titanen) unter die weitgeöffnete Erde, und banden sie mit beschwerlichen Ketten Wo die Götter Titanen unter der dunklen Finsterniß verborgen sind — —

Schwerlich kann Herr Henley Woods essay on Homer gesehen haben, sonst würde er wohl bey diesen und andern Stellen im Hesiod und Homer nicht an den Nimrod und seine Genossen gedacht haben. Aber wenn auch alle diese Stellen auf sie zielten, wie kann man denken, daß die Apostel in der Idee von ihnen reden sollten, wie sie die Heyden in ihren Mythologien einführten? Sonderbar ist es doch, daß Herr Henley aus dem Zusammenhange der Stelle in dem Briefe Judä Gründe zu finden glaubt, sie von einem Volke zu erklären, das sich vor Sodom's und Gomorrha's Zerstörung durch ähnliche Verbrechen ähnliche Strafe zugezogen, und daß aus eben diesem Zusammenhange der Verfasser der 1772. herausgekommenen Inquiry into the scripture meaning of the word Satan etc. beweisen will, daß hier von niemand anders, als von den Boten die Rede seyn könne, welche die Israeliten als Kundschafter aus der Wüste in das Land Canaan geschickt, die aber bey ihrer Zurückkunft das Volk aufgewiegelt haben. Dieser beruft sich auf den vorhergehenden und Herr Henley auf den folgenden Vers.

Beide

Beide treten der Meynung bey, daß Petrus und Judas einerley Verbrecher nennen, und vergessen, daß der erstere sie in einem Zusammenhange anführe, der sowohl der einen, als der andern Erklärung widerspricht. Wenn ich beyde biblische Schriftsteller mit einander vergleiche: so finde ich, daß sie die Christen, an welche sie schreiben, vor gewissen gefährlichen Leuten warnen, die sie in dem stärksten Eifer als äusserst lasterhafte und schändliche Menschen, die weder Gott, noch Religion, noch bürgerliche Gesetze achteten, beschreiben. Man s. 2 Petr. II, 1. 2. 3. 10. 12. bis ans Ende. Jud. IV, 8. 10 — 13. vergl. mit 14 — 19. Warum will man doch lieber den deutlichen, in den Zusammenhang vollkommen passenden und mit andern biblischen Stellen übereinstimmenden Sinn verwerfen, als eine auf willkürliche ganz unwahrscheinliche Sätze gebaute Hypothese aufgeben? Ist Neubeit mehr werth, als Wahrheit? —

P. L.



XVI.

I. Berna. de Rossi in Parm. Acad. Publ. LL. OO. Prof. ac Theol. Facult. Vicepraesidis: De Typographia Hebraeo-Ferrariensi Commentarius historicus, quo Ferrarienses Iudaeorum editiones hebraicae, hispanicae, lusitanae recensentur et illustrantur. Parmae ex regio typograph. 1780.

Nirgends muß der Gelehrte von jeher mehr irre geführt worden seyn, als in der Büchergeschichte. Die gelehrtesten Männer fehlten bey der besten Absicht, diesen Theil der Litteratur zu bearbeiten, und führten um so viel mehr irre, je mehr ihr Name für Wahrheit Bürge war. Eine falsche Nachricht entstand aus der andern, und eine einzige Nachlässigkeit, nicht genug Untersuchung jeder einzelner Umstände wurde Veranlassung zu vielen wichtigen Fehlern. Oft übertäubte der ängstliche Fleiß, der jede Kleinigkeit ausspähte, den Scharfsinn des Untersuchers, und nicht seltner konjekturirte der Litterator, wo ihn tieferes Forschen historischer Umstände zur Wahrheit hinführen würde. In beiden Fällen sind Fehler unvermeidlich. Die Geschichte der hebräischen Bücher, hat unter einer nicht geringen Anzahl an Gelehrten, die sich diesem Fache widmeten, keinen Mann aufzuweisen, der diese beiden Abwege so glücklich zu vermeiden gesucht hätte, als Rossi. Seine Geschichte des Ursprungs der hebräischen Druckerey berichtigte die großen Werke eines Bartolucci und Wolf in so viel Stellen, daß sie den Besitzern dieser beyden wichtigen Werke unentbehrlich ist, da überall tiefere Untersuchung herrscht,

die

die nur ein Gelehrter, wie Rossi, mit der ihm eigenen Sprachkenntnis, Litteratur, unermüdetem Eifer, und ganz vorzüglichem Glück (die wichtigsten Bücher besitzt er selbst) unternehmen kann. Ein neues Verdienst erwirbt sich dieser vortrefliche Gelehrte um dieses ermüdende Fach mit der Geschichte der hebräischen Druckerey zu Ferrara. Das Ganze besteht aus sieben Kap. Im ersten typographiae hebraeo-ferrariensis origo ac progressus. Er setzt ihre Entstehung ins Jahr 1476. (also älter, als vor de Rossi Buxtorf vermuthete. Ihre Entstehung hat sie Abraham Ben Chaim zu danken, der zwey Bücher, das Tore Deha und Gersons Kommentar über den Hiob besorgte. Nach ihm blieb sie ganz unthätig, bis ohngefähr 1591. Auch diese Periode dauerte nicht lange. Endlich aber kam sie wieder aber später empor. Nach diesen Bemerkungen nimmt Rossi drey Perioden an. In der ersten wurden nur zwey Bücher, in der zweyten acht und zwanzig, in der letzten ein einziges gedruckt. In diesen drey Epochen machten sich vier Männer um die hebräische Druckerey berühmt, Abraham Chami, Abraham Usque, Joseph Nissim und Abraham Chaim Fanensis. Das zweyte Kap. enthält die Annales typographos hebraeo ferrariensis Sec. XV. Das oben angeführte Tore Deha ist hier genauer beschrieben. Die innere Verschiedenheit dieser Ausgabe gegen die neuere wird im Appendix, den wir nächstens zum Origo typograph. hebr. zu erwarten haben, mit Beyspielen genauer be-

stimmt werden. Der Kommentar von Gerson, den de Rossi schon bey einer andern Gelegenheit ausführlicher beschrieb, gehört noch zu dieser Epoche, da er mit der ganzen Einrichtung, selbst mit den Buchstaben, so auffallende Aehnlichkeit mit jenem Iore Deha hatte. (Wenn aber das Iore Deha Ferrara nicht zum Druckort hätte? — In der Umschrift steht zwar ופה פירארה נכתב נחתם ערב. Atque hic Ferrariae scriptus et vespere obsignatus est. Würde nicht נרפס statt נכתב stehen, wenn Ferrara der Druckort wäre? Mich dünkt, die ganze Stelle, aus der diese Worte genommen sind, macht diese Zweifel noch wichtiger. Hier ist sie: Absolutum autem est omne opus ordinis huius Iore deha, qui typis exscriptus est per manus minimi ex typographis Abrahae compingentis, filii R. Chaim ex habitatoribus vrbis Pisauri, et hic Ferrariae scriptus et obsignatus est.)

Das dritte Kap. setzt die Annalen fort von Sef. XVI-XVII. Die merkwürdigsten in dieser Epoche sind: Jf. Ubarbanels משיעתי חישועתי fontes salutis 1551. R. Maier הלכות שחיטה constitutiones macerationis. Von eben diesem Verf. הלכות הריאה constitutiones pulmonis 1552. (Bisher ganz unbekannt.) Pentateuchus cum V. Meghilloth s. sacri voluminibus canticorum etc. et cum Haptharoth, quae per annum leguntur, in 4. Ferrariae 1555. (Von diesem wichtigen und äußerst seltenen Buche mehr im folgenden

genden Kap. Anonymi מדרש מברכה ordo benedictionis; in 12. 1693. Im vierten Kap. beschreibt de Rossi genauer den oben angezeigten Pentateuch von 1555 in Rücksicht auf seine Seltenheit, und — was wichtiger ist — auf den kritischen Nutzen. Weder Wolf noch andere kannten diesen Pentateuch. Am Ende der Hefstern steht: Absolutum est onus mense Marchesuan anno 315 minoris supputationis hic Ferrariae sub dominio ducis domini Herculis estensis IV. cuius gloria extollatur in domo R. Abrahami ben. Vsque, quem Deus tueatur. Die Juden nennen diesen Pentateuch קטן das beste Exemplar, wornach andere sollen abgeschrieben werden. Unter den Lesarten sind folgende merkwürdig: Gen. IV, 8. ist zwischen וַיִּרְאֶה und וַיִּרְאֶה ein וַיִּרְאֶה. Wichtig ist, was der Verf. überhaupt für die Kritik bey dieser Stelle anwendet. Vorzüglich die Worte: Singularis est modus, quo eam (lacunam) supplet insignis Codex hellenisticus Venetus bibliothecae diui Marci, qui a dextra sinistrorsum Hebraeorum more Pentateuchum, proverbia in Ruth, Canticum, Ecclesiastem, Threnos et Danielelem sistit ex hebraeo fonte graece ab Anonymo iudaeo hellenista conuersos. Vertit enim και ειπε καιν προς εβελον τον εικοτη αδελφον. γε. . . . Χρησον και ποιησον νυν εν εν τω ειναι σφς εν τω αγω etc. in textu ipso referens

addi-

additamentum hoc, quod non Kaini verba ad Abel, sed pura amanuensis notam et observationem de oppositis vtriusque fratris moribus complectitur. Pretiosum hoc *καίμηλιον*, cuius specimen ac lectiones nonnullas benevole mecum communicavit Cl. Callicciolli, breui editurus est doctiss. De *Villoison* non sine summa sacrorum criticorum voluptate et emolumento, qui ex eo luculenter inspicient, quae fuerit retractis saeculis in Graecia, vel apud Iudaeos hellenistas hebraici textus conditio ac fides. Im 18. B. וילד defectiue, wie Kap. V. 9. Kap. IX, 19. ויהיו. XVIII, 20. והפרתי. XXVIII, 19. בית אל statt ביתא אל. XXXVI. 7. מגריהם defectiue. XLI, 2 ותרענה ohne Tod. XLVI, 20. פוטיפרע XLVIII, 18. הכבור plene. Exod. XI, 1. אהריבן. XII, 24. ושמרת. (wahrscheinlich Fehler.) Levit. I, 10. הכשבים statt הכבשים. XI, 30. והלטאה ohne ein größeres Lamed. Num. III, 37. ויתדתם. VII, 17. עתדים. VII, 78. עבן defectiue. X, 10. הרשיבם in eben diesem B. ובמועדכם. XXVII, 5. משפטן mit einem kleinern Num. Deut. XXIV, 3. כריתות. XXXII, 4. הצור mit einem kleinen צ. B. 6. הליהוה mit einem größern ה. B. 5. ועתלתל mit einem größern ע. Ruth I, 8. ist die Keri Lesart sehr richtig in dem Text selbst aufgenommen, wie in den Stellen III, 3. 4. 5. 12. 13. 14. 17. IV, 4. 5. 6. Kap. III, 9. בנפיק. In den Klagl. Kap. I, 11. wie in einigen andern Stellen ebenfalls die Keri Lesart im Text. Pred. I, 17. וסכלות. VII, 18. ist das erste את weggelassen. XI, 9. Keri im Text. Esther I, 16. ebenso Hohel. I, 17. ורהטינו (die einzige wahre Lesart.)

IV, 4. וְאִשְׁרָאֵלֹתָם. I Sam. XII, 13. וְאִשְׁרָאֵלֹתָם. I Kön. I, 18. וְעַתָּה וְאִתָּה. (Sehr richtig.)
 Lectionem hanc auctoritate sua luculenter et iam ante correctionem confirmat splendidissimus, eximiaque notae codex MS. immortalis Pontificis felicissime regnantis Pii VI. qui integrum Bibliorum corpus cum chaldaica paraphrasi alternis versibus complectitur. de hoc preciosissimo cimelio — plus dicemus in chaldaicis Estherae Additamentis ex eo breui edendis, tum in noua nostra variarum lectionum collectione, vbi quadraginta circiter selectas varias lectiones clarissimi sacrarum litterarum Professore canonici Reggi, qui praesens collationi interfuit, iudicio insignes, ac criticorum attentione dignissimas ex illo producemus. Kap. II, 3. וּמִצֹּחַי. II B. IV, 2. 5. 7. 16. 23. 34. Keri im Text. Esai LIV, 16. לְאֵל יִתְהַלַּל עַשְׂרִי. Jer. IX, 26. הַפֶּצֶךְ. LVIII, 13. מִבְּחַתְּיָהֶם. (Eine Lesart, die mit sehr guten kritischen Zeugen bestätigt wird.) Hos. XIII, 2. כְּתוּבֹנִים *secundum* intelligentiam. Amos III, 1. אֵל. Obad. B. 12. אֵל. (Dem Kenner wird es nicht unangenehm seyn, aus einer Schrift, die nicht allgemein bekannt seyn kann, in einem Auszuge das Wichtigste für die Kritik zu lesen. Die Anmerkungen, die ich nicht immer beysetzen konnte, ohne weitläufig zu werden, habent durchaus das Gepräge ächter Kritik.)

Fünftes Kap. Libri Hispanici et Lusitanici, qui ex ferrariensibus Iudaeorum typographiis prodierunt.

Sechstes Kap. De Bibliis Hispanicis ferrariensibus 1553. Diese ist mit vorzüglicher Genauig-

keit beschrieben. Es existirt eine doppelte Ausgabe. Einige haben eine Dedikation, die sie für Christen bestimmt; andere für Juden. Beyde Dedikationen wurden verwechselt. Die Dedikationen selbst sind hier abgedruckt. Schon hieraus ist die Verschiedenheit der Ausgabe sichtbar. Sie sind aber auch wirklich in Rücksicht auf einzelne Stellen verschieden, wie de Rossi durch einige Beispiele beweist. So hat z. B. Es. VII, 14. die Ausgabe für die Christen He la virgien concibien; die jüdische He la moça concibien, ein Wort, das unserm Deutschen, junge Frau, vollkommen entspricht. Le Long hielt mit andern diese Uebersetzung nicht für neu, sondern bloß für die bekannte, ältere und vorzüglichere. Den Pentateuch für den nehmlichen, der zu Konstantinopel 1547. von den Juden besorgt wurde. De Rossi erhielt auch diese außerordentliche rare Ausgabe, (denn was erhält nicht de Rossi?) und fand schon im Anfange des ersten Buchs Mo- se wichtige Varianten. So hat z. B. die zu Ferrara:

Gen. I, 2. Y la tierra era vana.

Y espirilo del Dio se mouia.

6. Sea espendidura en medio de las aquas.

14. Sean luminarias.

15. Y Sean por luminarias.

21. Y crio el Dio a los culebros.

In der zu Konstantinopel gedruckten:

1. Y la tierra era *vagua*.

— Y viento de el Dio se *esinovienze*

6. Sca *expandidura* entre las aquas *)

15.

*) Also ohne den \aleph eine bestimmte Bedeutung zu geben und richtiger.

14. Sea luzes.
 15. Y Seran por luzerios.
 21. Y crio el Dio alos Pescados.

Es hatte also wohl der Uebersetzer die zu Konstinopel gedruckte Ausgabe vor sich, ohne die Absicht zu haben, ihr bey jedem Ausdruck zu folgen. Ueberhaupt ist dieses ganze Kap. dem Litterator im eigentlichen Verstand unentbehrlich, da so viele Fehler gerügt sind, die R. Simon und eine Menge seiner Nachbeter in ihrem Urtheil über die Spanische Bibelübersetzung begiengen. Wie vielen Entdeckungen sehen wir noch in diesem Jahre entgegen, wenn ein Mann, der das Glück hat, mit eigenen Augen zu sehen, so sicher alles forschet und ausspäht. —

Siebentes Kap. De editionibus hebraeo-ferariensibus falsis ac supposititiis. Auch hier finden sich Beyträge zur Verbesserung einzelner Nachrichten, die Wolf z. B. von R. Aben Esra, R. Aben Esras Commentar über Pedach Devarai wieder auf Treu und Glauben ihrer Vorgänger erteilten.

Die ganze Untersuchung verdient lauten Beyfall und Dank, und macht sich unentbehrlich dem Litterator und Kritiker. Wie angenehm muß unsern Lesern die Nachricht seyn, sie bald wieder mit de Rossi'schen Produkten unterhalten zu können.

Der R. wird nach dem Wunsche vieler unsrer Leser einen Abdruck dieser gelehrten Abhandlung besorgen, der künftige Michaelismesse erscheinen soll. De Rossi will selbst die oben gemachten Zweifel beantworten, die den

Rens

Kenner bisher noch immer zweifeln lassen, ob er die beyden erstern Bücher zur Geschichte der Ferrarischen Druckerey rechnen soll oder nicht. Dieß ist alles, was de Rossi selbst zu diesem Abdruck zu liefern versprochen hat, da er keine andere Zusätze zu machen nöthig findt. Noch haben wir ein Specimen variarum lectionum hebr. et chald. Estheris Additament. ex singulari MS. Cod. Hebr. Biblior. Summi Pontificis felic. regn. Pii VI. zu erwarten, welches gegenwärtig in Rom gedruckt wird.

Z.

A n z e i g e

der in dem zweyten Stück der theologischkritischen Betrachtungen recensirten Schriften.

	Seite
X. Sammlung der Geschichte, vornehmlich zur Kirchen- und Gelehrtengegeschichte, von Schelhorn.	115
XI. Briefe einiger holländischer Gottesgelehrten über Simons kritische Geschichte des A. T. herausgegeben von Le Clerc.	134
XII, 1) Michaelis: deutsche Uebersetzung des A. T. 1ster Theil.	} 156
2) Lowth's Jesaias, neu übersetzt u. von Koppe.	
3) Prophetæ maiores von Dathé.	
4) Esaias ex recens. textus hebr. von Döderlein.	
XIII. Gruneri Institut. Theolog. Polemic. libri VI.	207
XIV. Abhandlung über die freitigen Stellen in des h. Petrus und Judas Briefen u. von den Engeln, die gesündigt haben u. von Sam. Henley.	222
XV. de Rossi de typographia hebraeoferrariensi	232